

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 4

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 30. Jänner 1915.

30. Jabra.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Za. 221.

Verhandlungsschrift

über die Sitzung des Gemeinderates vom 20. Jänner 1915, abgehalten im Sitzungssaale des Rathhauses zu Waidhofen a. d. Ybbs.

Anwesend:

Bürgermeister Dr. Georg Riegelhofer als Vorsitzender.
Bürgermeisterstellvertreter Adam Zeitlinger.

Die Stadträte: Dr. Theodor Freiherr von Plenker, Mathias Brantner, Josef Waas, Franz Steininger, Josef Hierhammer, Franz Steinmaßl.

Die Gemeinderäte: Michael Pokerschnigg, Johann Dobrowsky, Albert Herzog, Karl Hanaberger, Johann Molke, Sergius Pauser, Stefan Kirchwegger, Leopold Wagner, Josef Borderdörfler, Michael Wurm und Ferdinand Schilcher.

Zum Militärdienst eingerückt sind die Gemeinderäte: Rudolf Völker, Franz John, Alois Lindenhöfer, Ferdinand Böck und Franz Stumfohl.

Entschuldigt haben ihr Ausbleiben die Gemeinderäte: Josef Melzer, Louis Buchberger, Mayer und Ignaz Wächhaber.

Bürgermeister Dr. Riegelhofer eröffnet um 4 Uhr die Sitzung.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung.

Dieselbe wird genehmigt.

2. Mitteilungen des Vorsitzenden.

Herr Regierungsrat Ferdinand Pannocha hat lechtwillig der Stadtgemeinde zwei Legate zugewendet und zwar:

a) 1000 K zur Gewährung von Unterstützungen oder Christgeschenken an würdige Schüler;

b) 1000 K zur baulichen Erhaltung des Epithaphs. Der Dank wird ausgesprochen.
Vizebürgermeister Zeitlinger übernimmt den Vorsitz.

3. Anträge des Stadtrates:

a) Festsetzung der Hundesteuer.

Die Hundesteuer wird mit 8 K festgesetzt.

b) Honorierung des Sachverständigen in Sachen „Ybbskraftwerke“.

Das Honorar des Sachverständigen Herrn Hofrat Klose wird mit 365 K festgesetzt.

c) Erstattung des Vorschlages für das Poststeinerische Stipendium.

Für das Poststeiner-Stipendium wird mit zwölf Stimmen Ewald Herre vorgeschlagen; auf Franz Bonetti entfielen 7 Stimmen.

d) Einreichung der Sicherheitswachleute in die Dienerkategorie nach Staatsdiener-Normale.

Beschluß: Die Angehörigen der Sicherheitswache werden in die Dienerkategorie nach Staatsdiener-Normale eingereiht, und zwar:

Bild Josef	VI. Stufe
Baumgartner Anton	V. Stufe
Baumgartner Heinrich	V. Stufe
Pöhl Vinzenz	IV. Stufe
Gießler Leopold	II. Stufe

Der Mehraufwand jährlicher 310 Kronen wird genehmigt.

e) Altersversorgung der Schuldiener.

Beschluß: Den Schuldienern der Knaben- und Mädchenschule wird, ohne im übrigen an ihrem Dienstverhältnisse etwas zu ändern, für den Fall, daß sie nach durchaus zufriedenstellender Dienstleistung infolge Alters oder sonstiger Dienstunfähigkeit den Dienst verlassen müssen, grundsätzlich der Anspruch auf einen Ruhegenuß zuerkannt.

Ueber das Vorhandensein der Bedingungen und das Ausmaß des Ruhegenusses entscheidet fallweise der Gemeinderat.

f) Genehmigung der Bedingungen für die Übernahme des Betriebes militärischer Sanitätsanstalten durch die Stadtgemeinde.

Nach eingehendem Berichte des Bürgermeisters und Wechselrede, an der sich außer dem Referenten die Stadt- und Gemeinderäte Brantner, Pauser, Schilcher beteiligen, wird beschlossen:

sich sowieso nichts mache, sollte zur Strafe zu Hause bleiben.

Aber Bettina lehnte ab.

Stundenlang neben Wally sitzen — diese Reden hören, mit denen sie sinn- und zwecklos die Menschen bewar, wie ein Gassenjunge zu seinem Plästerer friedlich Vorübergehende mit eifigen Schneebällen bewirft — nein, nein.

Bald nachher nahm sie Abschied.

Und als sie ging, fühlte sie, daß sich ihrer Erinnerung ein unichönes Bild eingereiht hatte, eines, das sich durch keine neuen, milderen Farben, die etwa die Zukunft noch aufbringen konnte, verwischen lassen würde: das Bild einer fast abstoßend herausgeputzten Frau, auf deren hageren Zügen das Lachen zur Grimasse ward . . .

X.

Brausend fuhr der Ostwind durch den goldenen, blanken Sonnenschein. Ganz einsam jagte ein dünnes, weißes Wölkchen, das kaum seinen flodigen, fast durchsichtigen Körper zusammenhalten konnte, über den sehr blauen und sehr reinen Himmel dahin. Der ungeheure Raum gewann durch das winzige Dasein des rasch segelnden Wölkchens an Majestät. Wie die Weite der fordblumenblauen, leidenschaftlich bewegten Flut durch den kleinen Dampfer, dem der Wind die Rauchsäule vom Munde des Schornsteins riß und der Fahrt vorauswirbelte.

Bettina saß am feinsandigen Strand, der wie ein cremefarbiger Samtteppich war und gegen dessen köstlich geglätteten, festen Stoff immer die Wogen heranliefen, seinen Saum abwuschen und mit einem geschweiften Rand von Seegrass, Steinen, Muschelwerk versehen.

Es war ein fürstliches Sitzen, mit einer Lehne mit Rücken aus einem kleinen Ball von eben dem cremefarbenen Saum und der heißen Sonne auf den hingestreckten Füßen.

Die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs übernimmt die Verwaltung (Betrieb) der in der Stadt zu errichtenden Militärspitälern (Mädchenschule und Baracken auf der Bürgerhospitalparzelle Nr. 227/1) unter folgenden Bedingungen:

1. Die Heeresverwaltung besorgt den Bau der Baracken sowie die Adaptierung der Mädchenschule, dann die vollständige betriebsfertige Einrichtung der Spitälern einschließlich der Ausrüstung mit Wäsche, Geschirr, Instrumentarium usw. auf eigene Kosten und verpflichtet sich, nach erfolgter Räumung sowohl den früheren Zustand flaglos wieder auf eigene Kosten herzustellen, als auch für jeden durch die Bau- (Adaptierungs-) und Wiederherstellungsarbeiten entstandenen Schaden aufzukommen.

2. Die Beistellung, Entlohnung und Verpflegung der außer den hier verfügbaren noch erforderlichen Ärzte und Aufsichtspersonales (1 wenn möglich 2 Ärzte) obliegt der Heeresverwaltung.

3. Die Beistellung, Honorierung und Verpflegung der Pflegerinnen obliegt der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs.

Sollte die Gemeinde nicht in der Lage sein, sich die nötige Anzahl von Pflegerinnen zu verschaffen, so werden solche vom Sanitätschef des k. u. k. Militärkommandos Wien zur Verfügung gestellt.

4. Im übrigen hat die Stadtgemeinde für Beheizung, Beleuchtung, Wäschereinigung, Verpflegung und Behandlung der Kranken aufzukommen.

5. Hierfür verpflichtet sich die Heeresverwaltung an die Stadtgemeinde eine Vergütung von 2 K 50 h pro Kopf und Tag zu leisten; die Abrechnung der Pflegegebühren erfolgt monatlich, doch sind der Stadtgemeinde auf ihr Ansuchen jederzeit entsprechende Vorschüsse zu erfolgen.

6. Die Heeresverwaltung sichert der Stadtgemeinde oder ihren Bestellten zum Betriebe obiger Sanitätsanstalten alle Begünstigungen zu, welche die vom Aerar selbst betriebenen Anstalten genießen (Freifracht für von auswärts zu beziehende Bedarfsartikel und dergleichen).

Der starke Wind kam gerade herangefahren und schüttete feine, prickelnde Salzkornchen in ihr Gesicht.

Und die Wogen spielten Orgel, mit großen, rauschenden, monotonen Töneffekten, als übten sie eine Begleitung mit immer wiederkehrender Klangfigur.

Bettina hatte das offene Buch auf dem Schoß. Aber sie sah dem einjamen, dünnen Wölkchen in der mächtigen Höhe zu, bis sie den Kopf hätte ins Genick legen müssen, um es noch weiter verfolgen zu können.

Dann schaute sie dem Dampfer entgegen, der wie alle Tage um diese Zeit heranschnaufte, die Lübecker Bucht durchmessend und dreimal von seiner Bahn abbiegend, um in Front der kleinen Ostseebäder Grömitz, Kellenhusen und Dahme zu halten. Da krabbelten dann ängstlich lachende Menschen bootlein bootaus, um sich zum Strand hinüberrudern zu lassen. Hatte er ein gutmütiges, kleines, schwarzes Fabelwesen, so Menschenverschlungen und ausgepöbel, hielt er sich geradewegs auf die Insel Fehmarn zu.

Die tauchte in der unwahrscheinlichsten Weise vor ihm auf. Aus dem flutenden Meer wuchs eine Baumreihe. Wie das Bruchstück einer Allee. Und von ihr, durch weite Wasser getrennt, erhob sich ein Kirchthum aus den Wogen.

Die Baumreihe und der Turm schwammen vor dem Horizont, jedes Ding für sich, wie aus einer ungeheuren Uberschwemmung übriggeblieben, wurzellos, in der Weite des Wassers hintreibend.

Links, am festen Land, wohnte die sichere Aeppigkeit. Goldfahle Getreide- und Stoppelfelder lagen da, wie breite Atlasstreifen und hoch auf der Wellenlinie des Ufergeländes dunkelten schwarzgrüne, beruhigende, alterbreite Baumwipfel um gemütliche Bauernhäuser, über deren niederen Backsteinmauern das dunkle, warme Strohdach lastete.

Den Dampfer gingen sie nichts an in ihrer patriarchalischen Seßhaftigkeit. Sein Volk waren die wandernden Menschen und sein Gut die beweglichen Waren.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

Es schien Bettina, als habe seine Stimme. Als blitze es in seinem Auge, nun da sein Blick über seine Frau hinging, zornig. Und er nahm Bettinas Hand und drückte sie fest, als wolle er um Entschuldigung bitten für die Art seiner Frau.

Vielleicht aber sah und hörte sie all diese Zeichen seelischer Qual nur in ihn hinein . . .

Weil sie befangen und voreilig immer fühlte: so hat es sich gerächt — so . . .

Weil sie die Empfindung hatte, als Siegerin vor einem zu stehen, der über sie und ihre Liebe hinweggegangen war.

Und über diese Empfindung erschrad sie. Sie fühlte mit einmal: sie war ja hierher gekommen, um sich als Siegerin aufzuspielen. Sie gestand es sich nun schonungslos ein.

Wie klein!

Wenn er das ahnte — durchschaute?

Sie schämte sich. Sie wagte nicht mehr, seinem Blick zu begegnen.

Sie — die nach innerer Freiheit strebte — nach der Höhe trachtete . . .

Wer noch einen Genuß im Triumph findet, der ist gewiß nicht frei . . .

Das Ehepaar schien aber nichts von ihrer plötzlichen Befangenheit zu bemerken, oder wenn es der Fall war, nahm es wohl an, daß sie Wallys Rederei übergenommen habe.

Wally lud sie eindringlichst ein, morgen mit ihr in die Sarah Bernhardt-Vorstellung zu kommen. Muschi, aus dessen zerstreuter, unaufmerksamer Gesellschaft sie

7. Die Heeresverwaltung verpflichtet sich, falls Artikel, welche zum Betriebe erforderlich sind, gar nicht oder nur zu unverhältnismäßig hohen Preisen erhältlich wären, diese Artikel der Stadtgemeinde oder ihren Bestellten zu jenen Preisen zu liefern, mit denen sie den vom Aera selbst betriebenen Anstalten in Rechnung gestellt werden.

g) Gemeinderat Schilder regt die baldige Einberufung der gewählten Kriegsfürsorgekommission an, was der Bürgermeister zusagt.

h) Derfelbe regt eine Sitzung der Krankenhauskommission an, die sich mit den gegen die Verwaltung erhobenen Vorwürfen zu beschäftigen hätte.

Der Bürgermeister erklärt sich einverstanden.
Schluß der Sitzung 5 Uhr abends.

3. Nov. 29/65.

Kundmachung betreffend

Meldung der Landsturmpflichtigen.

Mit Beziehung auf die gleichzeitige Einberufungskundmachung F vom 26. Jänner 1915 werden die hierorts wohnhaften Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1891, 1895 und 1896 aufgefordert, sich längstens bis 31. Jänner 1915 während der Amtsstunden im Bürgermeisteramte (städtisches Rathaus) zu melden und ihre Ausweispapiere (Arbeitsbuch, Dienstbotenbuch, Nationale usw.) mitzubringen.

Stadttrat Waidhofen a. d. Ybbs, 26. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1600 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Einkommensteuer oder von der Dienstaftaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Meldungen haben durch Einsendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorstellung unentgeltlich erhältlich. Die Einsendung der Meldungen genießt in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern die Postfreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, daß sie, zusammengefastet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Die brachte er dem schwimmenden Kirchturm und der treibenden Baumreihe entgegen.

Erst wenn er sich der Insel näherte, konnten die Augen, die etwa von seinen Borden auslugten, den flachen Leib des Landes erkennen, das den Kirchturm und den Bäumen den Boden gab und sie zu einer vernünftigen Erscheinung machte.

Das schmale Loch des Fehmarnsundes ward erkennbar, der an seinem Eingang tat, als sei er ein Kanal, um sich dann gleich stolz zu verbreitern. Man übersah die ganze Ausdehnung der Insel bis nach Staber Hud. Sie lag da, als sei ein großer Felsen Land mit schweren Wefern und Kornfeldern aus Versehen vom festen Ufer losgekommen und könnte nun jeden Augenblick ganz von den Wogen überwaschen werden.

Besonders wenn sie bei fröhlichem Ost sich so hoch emporwarfen und ihr blaues Glas mit weißem Schaum verzierten, wie heute.

Der Dampfer näherte sich dem kleinen Hafen, den die Uferansiedlung Burgstaden behütete, während die kleine Hauptstadt Burg selbst, eine Viertelstunde weiter landeinwärts, sich um den Kirchturm scharte, der wie ein erfahrener Schäfer über das kleine Häusergehöfe um sich herum wegsah, voll väterlicher, sicherer Ruhe.

In die rauschenden Wasser hinein streckten sich zwei lange, primitive Molen, aus Granitfindlingen gehäuft. Sie waren wie zwei Arme, die schützend ausgriffen, um die Fläche zwischen ihnen vor aller gefährlichen Bewegung zu bewahren, so daß die Schiffe dort ruhig ankern konnten.

Nun steuerte der Dampfer hinein. Und die kleine, flache Landzunge, ob sie schon gleich nur aus Sand und Rasennarbe bestand, die sich in der Nähe des Hafens aus dem Ufer herausstreckte, nahm Bettina den Blick auf das ganze Schiff. Nur Schornstein und Mastspitzen sah sie sich vollends gegen den kleinen Quai zu schieben, wie Wanderer, die nun ihr Ziel erreichten und nach davor im Gang ermüden.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt. Ueberdies steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtaxe ohne weiteres vorzunehmen.

Stadttrat Waidhofen a. d. Ybbs, 6. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Gemeinames Zentralnachweisbureau — Auskunftstelle für Kriegsgefangene — Wien, I., Jasomirgottstraße 6.

Vielfache an uns gelangende Anfragen beweisen, daß trotz der wiederholten Verlautbarungen in den Tageszeitungen das Publikum nur sehr unvollständig und vielfach unrichtig über die Ziele dieser Auskunftstelle unterrichtet ist, weshalb wir es von Nutzen halten, den Inhalt jener Verlautbarung nachstehend zusammenzufassen.

I. Auskunft über Kriegsgefangene und Internierte.

Der erste Zweck des Bureaus ist, Auskünfte über kriegsgefangene Militärpersonen zu erteilen, und zwar geschieht dies auf Grund der Listen der Kriegsgefangenen, welche nach einem zwischen den kriegsführenden Staaten getroffenen Uebereinkommen unter ihnen ausgetauscht werden. Wir bemerken gleich, daß diese Verzeichnisse, namentlich seitens Rußlands, sehr langsam eintreffen, was sich leicht aus dem Umstände erklären läßt, daß die Kriegsgefangenen größtenteils in sehr entlegene Teile Sibiriens transportiert werden, und es sehr lange Zeit braucht, bis die Meldungen der dortigen Militärbehörden an das Rote Kreuz in St. Petersburg gelangen, welches sie dann erst zusammenstellt und uns zusendet. Wenn wir daher in einem bestimmten Falle die gewünschte Auskunft nicht erteilen können, so hängt dies von Umständen ab, die wir absolut nicht ändern können.

Es ist bei Anfragen keineswegs nötig, die ganzen Umstände zu schildern, unter denen die Gefangennahme erfolgte. Es genügt anzugeben:

1. den Namen,
2. Geburtsjahr,
3. Zuständigkeit,
4. Charge,

Bettina fand, daß dies schon ungemein viel Unterhaltung und Ablenkung gewesen sei, von dem königlichen Nichtstun und Nichtsdenken, dem sie sich allnachmittäglich ergab. Sehr früh am Morgen wurde egebadet, gefrühstückt und dann gearbeitet. In dem einsamen Gehöft am Strande, in dem von seinem Besitzer ein paar Stuben für Sommergäste eingebaut waren, hausten sie fast allein. Von Ende Juni bis Anfang August wohnte noch ein Volksschullehrer mit seiner Frau da. Es waren verständige, natürliche Menschen gewesen, mit denen Rupert und Bettina gern ihre Mahlzeiten teilten. Nun waren sie fort und die Stube stand leer.

Seither konnten Rupert und Bettina beinahe größtenteils sinnlos werden und sich einbilden, daß Strand und Meer ihnen allein gehöre. Denn auch die ganz vereinzelt strand auf- und abliegenden anderen Gehöfte, die sich zu Logierhäusern zaghaft zu verpuppen begannen, waren nach dem Wiederbeginn der Schulen fast ganz von den wenigen Gästen verlassen.

Bettina fühlte eine Frische und ein Leben in sich, wie seit fast einem Jahr nicht mehr.

Sie vermied es, zurückzudenken. . . . Und war sich nicht bewußt, daß man nicht zu vermeiden braucht, was nicht mehr ist. . . .

Auch Rupert hatte sein körperliches Wohlfühlen in dieser erhabenen Freiheit ganz wiedergefunden, und eine Gefahr, daß Giftstoffe in seinem Blute zurückgeblieben sein könnten, war nicht mehr vorhanden.

Die Morgenstunden füllte auch er mit Arbeit aus, er hatte einen ganzen Handkoffer voll Bücher, Broschüren, Papiere aller Art mitgebracht und schien Aufzeichnungen und Notizen, die er im Lauf des letzten Jahres über verschiedene Materie gemacht, zu wissenschaftlichen Artikeln zu verarbeiten. Wenigstens schloß Bettina das aus den Blättern und Nachschlagewerken, die sie auf seinem zum Schreibpult umgewandelten, ruffischen Holztiisch liegen sah, auf der eine gewaltige Tintenflasche das Schreibzeug vertrat.

5. den Truppenkörper des Gesuchten,
6. wenn möglich, ob er gegen Rußland oder am Balkan gekämpft hat,
7. den Namen und die Adresse der anfragenden Partei.

Die Anfragen werden bei uns sorgfältig geordnet und verwahrt gehalten; so oft Listen von Gefangenen einlangen, wird bezüglich jedes Einzelnen nachgesehen, ob eine Anfrage vorliegt, welche sofort beantwortet wird. Sodann wird eine Abschrift der Listen dem k. u. k. Kriegsministerium überfendet, welches die Veröffentlichung in der Verlustliste verfügt. Gleichzeitig übermitteln wir den Landeshilfsvereinen vom Roten Kreuze ein Verzeichnis der dem betreffenden Lande zugehörigen Kriegsgefangenen, damit diese Vereine auch jene Familien, welche nicht bei uns nachgefragt haben, benachrichtigen.

Viele Leute glauben, einen besseren Weg einzuschlagen, wenn sie sich mit ihren Anfragen an die internationale Hilfs- und Auskunftstelle des Roten Kreuzes in Genf wenden. Wir bemerken diesfalls, daß die Genfer Stelle uns den gesamten Auskunftverkehr mit Rußland, Serbien und Montenegro übertragen hat und daher alle nach Genf gerichteten Anfragen von dort wieder uns überfendet werden. Die Inanspruchnahme jenes Genfer Bureaus stellt nur eine Verzögerung dar.

Was im vorstehenden hinsichtlich der Kriegsgefangenen gesagt wurde, gilt mit einer Ausnahme auch für die in den feindlichen Ländern internierten österreichischen und ungarischen Zivilpersonen. Diese Ausnahme betrifft Frankreich, dessen Rotes Kreuz es verweigert hat, Auskünfte über die Internierten zu erteilen. Diesfällige Anfragen müssen daher an das k. u. k. Ministerium des Außeren gerichtet werden, welches die Erkundigungen auf diplomatischem Wege einzieht.

Bei Anfragen über internierte Zivilpersonen wollen nebst dem Namen des Betreffenden auch dessen letzter Beruf und Wohnort, sowie sein Alter angegeben werden.

Alle Korrespondenzen an uns, welche die Adresse „Auskunftstelle für Kriegsgefangene“ tragen, sind portofrei.

II. Postverkehr mit Kriegsgefangenen.

1. Briefe oder Karten an Kriegsgefangene sind portofrei, wenn sie den Vermerk „Kriegsgefangenen-sendung, portofrei“ tragen. Sie sind offen und mit der Bezeichnung „Kriegsgefangener — Prisonnier de guerre“ entweder bei uns zu überreichen oder in einen Postkasten zu werfen. Die Postämter haben den Auftrag, alle Briefe an Kriegsgefangene zur Zensur an uns zu leiten, von wo sie dann an ihre Bestimmung befördert werden.

Bei Briefen nach Rußland empfiehlt es sich, die Adresse, auf die linke halbe Seite des Kuverts zu schreiben, so daß unser Bureau in der Lage ist, die freie rechte Seite dazu zu benützen, um die Adresse russisch zu schreiben.

Wenn die genaue Adresse des Kriegsgefangenen nicht angegeben ist, kann der Brief nicht befördert werden.

Auf der Rückseite des Kuverts ist Name und Adresse des Absenders anzugeben.

Geldsendungen für Kriegsgefangene können entweder mittelst Einsendung des Betrages an unser Bureau, Wien, Graben 17 oder direkt mittelst Post-

Seine Stimmung war auch ein wenig heller geworden.

Wem sollte all das bißchen Menschenkampf um Haß und Liebe nicht gering erscheinen, im Angesicht dieser Weite, die die Seelen beruhigt und die Herzen so bescheiden machte.

Aber dennoch: ganz der alte Rupert war er noch nicht wieder.

Dem hatte immer ein stilles, freundliches Licht im dunklen Auge gegläntzt und den verschlossenen Ernst des Gesichts zur Milde abgewandelt. Er war ein Mensch von schwerer, aber keiner von düsterer Art gewesen.

Und voll Bitterkeit dachte Bettina manchmal, ob sein ganzes Mannesleben einsam bleiben sollte, weil ihm einmal das glatte, kalte, bunte Eidechlein über den Weg geschlüpft war. . . .

Die Landgerichtsdirektorin Ostertag hatte leider auch angefangen, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob Rupert Hagestolz bleiben wolle, ohne von den Gründen etwas zu ahnen, um derentwillen er es bisher geblieben war.

Und dies fand Bettina nun ganz schlimm. Mit ihren frisch und derb zugreifenden Händen würde sie sicherlich Ruperts empfindliches Wesen noch schauer machen und es fertig bringen, daß er feindselig und vorurteilsvoll gegen alle Mädchen wurde.

Auf der Herreise hatte man es ja erlebt. Bei dem dreitägigen Aufenthalt in der Heimat lud die Landgerichtsdirektorin nicht weniger als fünf junge Mädchen ein und nahm Rupert vorher beiseite, um ihn zu bedeuten, was für Borzüge die, was für welche jene habe und daß alle fünf, dafür stehe sie ein, jede, jede von den fünf, bereit sei, ihn zu nehmen.

Infolge davon sah Rupert schweigend, bedrückt und aufs äußerste gelangweilt den ganzen Abend in dem Kreis, beständig von der Landgerichtsdirektorin daraufhin beobachtet, ob er mehr mit der blonden Lisabeth

anweisung an die Kriegsgefangenen befördert werden. Beiderlei Gattungen von Sendungen sind portofrei. Die Postanweisungen müssen am rechten Abschnitte den Vermerk „Kriegsgefangenensendung — portofrei“ tragen. Postanweisungen nach Frankreich, Großbritannien, Japan und Serbien (durch Vermittlung der Schweiz) sind zu adressieren: „An die Oberpostkontrolle in Bern, Schweiz“, solche nach Serbien (durch Vermittlung Rumäniens) „An das k. k. Geldbestellamt in Wien I.“ Die Adresse des Kriegsgefangenen ist auf der Rückseite des linken Abschnittes anzubringen. Schriftliche Mitteilungen sind nicht zulässig. Der Höchstbetrag ist bei Postanweisungen nach Rußland 800 Frcs., nach allen übrigen Ländern 1000 Frcs. Bei Postanweisungen ist der in Kronen zur Einzahlung gelangende Anweisungsbetrag in Frankenwährung anzugeben, wofür als Umrechnungskurs für 100 Frcs. 110 Kronen gilt, was nach den früheren Kursverhältnissen einem 15%igen Aufschlag entspricht. Bei Postanweisungen nach Serbien über Rumänien ist der Umrechnungskurs 1 Franc = 1 Krone. Bei Einzahlung des Geldbetrages an unsere obige Stelle entfällt dieser Aufschlag, weil die Rubel oder Dinars, deren Einwechslung wir besorgen, nur wenig über dem gewöhnlichen Kurse stehen.

Die Adresse des Kriegsgefangenen ist wie bei Briefen genau anzugeben.

Nach den bisherigen Erfahrungen scheinen die Beträge ohne Anstand, wenngleich mit Verzögerung an ihre Adressen zu gelangen. Doch ist es empfehlenswert, keine allzugroßen Beträge in einer Sendung abzusenden.

Pakete an Kriegsgefangene (bis zu fünf Kilogramm) sind zoll- und portofrei. Dieselben sind nicht an uns zu leiten, sondern bei einem Postamte, welches Pakete befördert, mit den roten (Auslands-)Begleitadressen und Zolldeklarationen aufzugeben. Auf dem Paket und am rechten Abschnitte der Begleitadresse ist der Vermerk „Kriegsgefangenensendung — portofrei“ anzubringen. Diesen Paketen dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen beigegeben werden und solche auch nicht am linken Abschnitt der Begleitadresse angebracht werden. Pakete sowie Begleitadressen sind mit dem Vermerk „Prisonnier de guerre“ zu versehen. Die Pakete müssen in feste Holzboxen verpackt oder in Wachstuch eingeschlagen, vorschriftsmäßig genäht, verschnürt und versiegelt sein, die Adresse ist mit Tinte direkt auf die Umhüllung zu schreiben. (Nicht aufkleben.) Nachnahmesendungen sind unzulässig. Pakete nach Serbien, Montenegro und nach dem asiatischen Rußland sind bis auf weiteres unzulässig.

Telegramme können an unsere in Feindesländern befindlichen kriegsgefangenen Militärpersonen bei allen Telegraphenämtern aufgegeben werden. Es kann jedoch keinerlei Gewähr geboten werden, ob und wann dieselben an ihre Adresse gelangen.

III. Postverkehr mit Internierten.

Briefe an in Feindesländern internierte österreichische oder ungarische Zivilpersonen sind portofrei und gilt diesbezüglich dasselbe wie für Briefe an Kriegsgefangene.

Geldsendungen können direkt an Internierte nicht stattfinden. Es sind daher Geldsendungen an unser

Kamenitz oder lebhafter mit der niedlichen kleinen Käthe Müller sich beschäftigte.

Aber er hatte sich mit keiner beschäftigt. Klagen stellte die Landgerichtsdirektorin dies am andern Tag vor Bettina fest, nicht ohne einen leisen kleinen Seufzer über die Undankbarkeit der Geschwister Halske, um die sie sich fort und fort so viel Mühe gäbe.

Treulich, ihr Patenkind Jüly Rothhaller war nicht zwischen den Fünfen gewesen. Die konnte sie natürlich nicht einladen. Vielleicht hätte es bei James Rothhaller, der doch immer untröstlich war, peinliche Herzenswunden aufgerissen, wenn er seine Schwester mit Halske zusammen gewußt hätte. Und gerade Jüly paßte für Rupert, wie keine mehr.

Wenige Tage nach der Durchreise der Geschwister trat Ostertags ihr Jahr nach Tirol an.

Das war wie eine Schonungszeit für alle Freunde und Bekannten der Frau, die dann ihre Lebensenergien in den Weinen austoben ließ, während ihr Geist ruhte und keine Mühe fand, mit ihren Schützlingen wie mit Schachfiguren umher zu operieren.

Inzwischen war aber etwas geschehen, das auf Bettina sehr erleichternd, ja geradezu beglückend wirkte.

James Rothhaller hatte sich doch getröstet und sich mit einer ehemaligen Schulfreundin Bettinas verlobt, einem prächtigen, hübschen, wohlhabenden Mädchen.

Aus dem Brief, den die Landgerichtsdirektorin Ostertag vor ein paar Tagen, gleich nach ihrer Rückkehr aus den Dolomiten, an Bettina darüber geschrieben, ergab sich etwas sehr Drolliges.

Die Frau schien beinahe verlezt, daß Rothhaller sich getröstet hatte. Sie hatte seine Treue zu oft vor Bettina ausgespielt und kam sich nun blamiert vor. Sie verminderte den Wert der Partie, die er machte, ob schon selbst böser Wille nichts an seiner Wahl hätte aussetzen können. Aber was der böse Wille nicht kann, kann manchmal der gute . . .

Bureau, I., Graben 17, zu leiten, von wo sie dann durch Vermittlung der Roten Kreuz-Gesellschaften an ihre Adresse geleitet werden. Diesfalls gilt nur eine Ausnahme — Frankreich —, welches den Internierten keine Geldsendungen zustellen läßt.

Pakete können an Internierte nicht zugestellt werden.

Telegramme werden ebenso befördert wie an Kriegsgefangene.

Zum Schlusse müssen wir das beteiligte Publikum warnen, sich an die immer häufiger auftretenden Privatagenturen und Privatpersonen zu wenden, welche Nachrichten versprechen und sich bereit erklären, Geldsendungen zu besorgen. Wir tun dies umso nachdrücklicher, da wir als eine rein humanitäre Institution des Roten Kreuzes unsere Dienste vollkommen kostenlos zur Verfügung stellen und uns daher kein anderes Interesse, als jenes des Publikums selbst, zu dieser Warnung veranlaßt.

Wien, im Jänner 1915.

Kaiser Wilhelm II. Geburtstag.

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ entnehmen wir folgenden Aufsatz:

Dem Kaiser.

Paraden, militärisches Gepräge, Festmähler, lauter Jubel sonst! Heute eine feierliche, ernste Stimmung, getragen von dem Bewußtsein, daß heute Deutschland unter der Führung seines Kaisers um alles ringt, was an Recht und Anspruch ihm die Vergangenheit gab, was wir in hartem, blutigem Ringen, in harter Arbeit des Friedens erwarben, um alles, was einem kraftvollen Volke die Zukunft verheißt. Auf den Schlachtfeldern des Ostens und Westens werden jetzt die Paraden gehalten, im Zischen der Granaten, im Bajonettkampf, im Schützengraben; leuchtende Eisenkreuze auf tapferer Brust sind das einzige Gepräge, beim Festmahl spendet die Konserwenbüchse ihre Schätze, den Jubel dämpft der Blick auf die Soldatengräber.

Und doch wird der Kaiser es fühlen: Tiefer als sonst ist heute, was das deutsche Volk empfindet, enger noch das Band, das ihn und sein Volk umschließt. Es ist das große Geheimnis des gemeinsamen Kämpfens und Leidens, der volle Zusammenklang in jedem Ton des Gefühls, der gleiche, heilige Ernst, der uns alle umlagert, die gleiche Seligkeit der Eintracht, der gleiche Zukunftsglaube und das gleiche Hoffen, das den Kaiser mit dem Kärner eint und das ihn uns wahrhaft vertraut macht. Die Kritik ist zum Schweigen verurteilt, Gegensätze sind entschunden, Wunden vernarbt — o, der Krieg ist ein großer Heiler, und selbst der Bildungsstolze, der unberührt vom Wehen der Zeit sonst seines Weges ging, fügt sich dem Bann des gewaltigen Erlebens der Gegenwart.

Mitten in seinem Heere weilt der Kaiser. Feldgrau Männer bilden seine Umgebung, Paladine von König Artus' Hof, Helden, wie sie um Kaiser Karl versammelt waren. Ein kriegsgewaltiges Bild. Aber er, der den Mittelpunkt bildet, den sie heute huldigend umdrängen, ist bleich und ernst, und sein Blick ist in die Ferne gerichtet, als wolle er den Nebel durchdringen und die

Sogleich stellte sie auch Betrachtungen darüber an, daß es nun am Ende doch noch etwas werden könne mit Jüly und Rupert.

Und verhielt ihr Kommen. Vielleicht sogar mit Jüly.

„Sie wird doch nicht!“ dachte Bettina geängstigt.

Die bloße Vorstellung, daß sich die an Vänen immer so reiche, unternehmungslustige Frau nun stark mit ihnen beschäftigte, genügte schon, um die uferlose Ruhe der letzten Zeit wieder mit allerlei Hecken und Dornbüschen abzugrenzen.

Seitdem sah Bettina auch den Dampfer nicht mehr so ganz als bloßes Spielzeug für ihr Auge an, nicht mehr nur als Staffage auf dem großen Bild des Meeres.

Wenn die blauen Wogen brausend hochschwollen und immer wieder zusammensanken, wenn die weißen Schaumtrübe bis weit hinaus die unruhvolle Flut musterten und die vollbeladenen Holzschiffe, die vom Norden her kommend auf ihr dahinzogen, sich wie dicke, alte Damen immer tief verneigten und schwerfällig wieder aufrichteten — dann dachte Bettina ein bißchen schadenfroh: vielleicht fürchtet sie die Seekrankheit.

Wenn das Meer in stiller Wehmut lag unter einem grauen, schweigenden Himmel, wie ein Wesen, das von Leiden zerbrochen ist oder in Müdigkeit alle Kraft verlor, so daß die Wasser am Bug des Schiffes, der sie durchschnitt, nur ganz leise aufschwollen — dann war Bettina vergnügt und wußte: solche Naturstimmung reizte die lebhaftige Frau keinesfalls zu einer Reife.

Und wenn gar graue Regenwolken unterm Himmelsgewölbe hingen und sich vergeblich dort festzuheften versuchten, während der Sturm sie immer weiter jagte und unter diesen düsteren Spiel die Tiefen des Wassers schwarzgrün zu werden schienen; wenn eilige Tropfenbüsse gleich breiten, vibrierenden Nebelstreifen Himmel und Meer verbanden, sich im Fallen immer weiter schiebend — dann fühlte Bettina: heut sind wir vor ihr sicher.

Lösung der großen Schicksalsfragen schon jetzt erkennen. Die Last der Verantwortung beugt ihn nicht nieder: Er trägt das Ungeheure in dem reinen Bewußtsein, nicht schuldig zu sein an dem Grauen, das über die Menschheit kam, ehrlich und zähe gekämpft zu haben, der Welt das Härteste zu ersparen. Mag fremde Verlogenheit heute in ihm den Vater alles Unheils jüden — Kaiser Wilhelm fühlt es, daß sein ganzes Volk, vom Höchsten bis zum Niedersten, ihm den doppelten Dank darbringt, weil er mit übermenschlicher Kraft den Frieden zu wahren suchte, ein Menschenalter hindurch, und weil er dennoch entschlossen zum Schwerte griff, als nur noch die Schande sich neben den Frieden zu stellen drohte.

Nicht frühlich erklingen heute die Geburtstagsglocken. Auf endlos weiten Strecken im Feindesland donnern die Kanonen, zischen die Granaten. Siegeskrei, Seufzer der Sterbenden, wildes Kampfgetöse bilden die Festmusik. Aber durch allen Lärm und alles Getöse klingt doch weich und leise die Melodie unendlicher Liebe. Wer ist es, der das Instrument meistert? Wer fügt die Töne zu einer brausenden Symphonie? Der Herrgott selbst mag sein, der uns diesen Kaiser, der diesem Kaiser ein solches Volk gegeben und ihm die Treue zu seinem obersten Führer, zu dem wieder reich gewordenen Erben der Hohenzollern in das Herz gepflanzt hat. Und weil es so ist, weil das Gefühl der persönlichsten Gemeinschaft von Kaiser und Volk niemals so stark, so gewaltig erwachte, wie jetzt, und weil wir uns geborgen wissen unter der Führung dieses Mannes, dessen Haupt nun nicht mehr der Zweig der Olive, sondern der Lorbeer reicher Siege umkränzt, weil wir ihn als echten, starken Germanenkaiser empfinden, deshalb klingt des deutschen Volkes Gruß zum heutigen Tage aus übervollem, überzeugtem Herzen doppelt hell und doppelt innig:

Gott schütze, Gott segne unseren Kaiser und sein Volk!

Auch das mit Deutschland verbündete Oesterreich hat den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich begangen. Reicher Flaggen Schmuck zierte unsere Stadt. Am Morgen verkündete festliches Böllerschreien am Echholz die hehre Bedeutung des Tages. Die deutsche Stadt Waidhofen a. d. Ybs und ihre Schwester Gemeinde Zell haben so diesen Tag gefeiert und dem ehrwürdigen gebietenden Monarchen des verbündeten Deutschen Reiches ihre Glückwünsche dargebracht. Wir sprechen Sinne der Bevölkerung, wenn wir zum 56. Geburtstag des deutschen Kaisers unsere Glückwünsche aussprechen und jagen: Gott erhalte, Gott beschütze Kaiser Wilhelm und mit ihm vereint Kaiser Franz Josef, die verbündeten glorreichen Armeen, die verbündeten Staaten, unser geliebtes deutsches Volk.

Alle die, welche besaggt haben und die wackeren Bürger und Arbeiter von Zell, die mit festlichem Böllergeschrei und Höhenbeleuchtung den Geburtstag des deutschen Kaisers, der diesen Tag von Schlachtenlärm umtobt gefeiert hat, begrüßten, haben sich den Dank aller deutschgesinnten Kreise erworben, sie legten Zeugnis ab für die Treue der bundesbrüderlichen Gesinnung und für die Zusammengehörigkeit aller Deutschen.

Und dies alles, trotzdem sie etwas von der Frau hielt. Sie gehört offenbar zu denen, dachte Bettina, die man bequemer von fern achtet.

Gerade heute nun, wie sie auf dem cremefarbenen Samt des warmen, hellen, feinen Sandes saß und es sich königlich wohl sein ließ, dachte sie garnicht an Frau Ostertag.

Ein anderer, lieber geehrter Gast sollte kommen. Andrejens Ferien hatten begonnen. Er dachte, sie mit Tochter und Schwiegerjohn und seinem ersten Enkelkind zu verleben, die sich irgendwo in Thüringen niedergelassen hatten.

Vorher aber wollte er acht Tage den Geschwistern Halske schenken.

Er hatte sie sehr lieb gewonnen. Bettina eigentlich noch mehr als Rupert. Denn seine immer wohlge-launte Natur wußte mit dem schweren Gemüt Ruperts nicht allzuviel anzufangen. Er schätzte ihn. Bettina tat ihm aber gut. Sie wirkte anregender auf ihn.

Rupert war an den Hasen gegangen, um den Professor zu empfangen und ihn dann ins Städtchen zu geleiten, wo er im stattlichen Hotel Wiffner absteigen sollte. Die Unterkunft draußen in einem der Strandgehöfte hatten sie für zu bescheiden gehalten.

Gern hätte Bettina sich dem Bruder angeschlossen, um sich am Quai mit aufzustellen und dem verehrten Mann schon gleich zuzuwinken, aber sie merkte rasch: Rupert wollte ihn erst allein haben.

Nachher sollte Andrejen herauskommen — der Weg — dreiviertel Stunden — würde ihm nicht zu lang sein. Auch er arbeitete in den Ferien durch Bewegung etwas gegen seine Neigung zur Fülle an. Als dies im Winter zwischen ihm und der Landgerichtsdirektorin bei Bettina am Abendtische einmal zur Sprache gekommen war, hatte die Frau begeistert gerufen: „wir haben uns gefunden, Herr Professor!“

(Fortsetzung folgt.)

Kampf gegen Englands Lebensnerv.

Großadmiral von Tirpitz, der Leiter der deutschen Flotte, hat vor einiger Zeit den Kampf der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte als möglich bezeichnet. In einer Zuschrift von geschätzter Seite, die in der „Köln. Ztg.“ vor einigen Tagen veröffentlicht wurde, trat nun der Verfasser dafür ein, daß jener Kampf rücksichtslos eingeleitet und durchgeführt werden müsse, auch unter Mitwirkung der deutschen Luftflotte: „Ob wir wollen oder nicht, wir müssen den Lebensnerv Englands, nämlich seine Handelsflotte, zu treffen suchen. Im übrigen hat sich die Kriegführung zur See aber dadurch geändert, daß Unterseeboot und Luftschiffe hinzugekommen sind. Auch bei der Minensperre kann man auf Rettungsmaßnahmen keine Rücksicht nehmen. Es genügt hier, daß die Tatsache den Beteiligten mitgeteilt wird. Die Folgen haben dann die Schiffe selbst zu tragen, wenn sie die Fahrt durch das Minengebiet wagen.“

Sinngemäß würde und müßte auch die Ankündigung genügen, daß Unterseeboote die englische Küste blockieren. Ist es außerdem richtig, daß englische Kriegsschiffe den offenen Hafen von Daresalam aufs neue bombardiert und darin befindliche Handelsschiffe vernichtet haben, so ist und muß das ein Beweis dafür sein, wie England sich im Grunde seiner Seele unser Vorgehen gegen seine Handelsflotte denkt und für seetriegerisch hält. Daß wir auch bei schärfster Ausnützung der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte alle unnötigen Menschenopfer im Sinne der Humanität vermieden sehen möchten, ist für uns dabei selbstverständlich. Aber es gilt, „den Krieg abzukürzen.“

Dazu führt Graf Reventlow in der Berliner „Deutschen Tageszeitung“ aus: Unseren Lesern brauchen wir kaum zu sagen, daß wir die obigen bemerkenswerten Auslassungen der „Kölnischen Zeitung“ Wort für Wort unterschreiben. Die Notwendigkeit, den englischen Seehandel an der Wurzel zu fassen, nämlich nahe den großbritannischen Küsten, ist hier seit Wochen und zuletzt erst dieser Tage wieder betont worden. Wir haben dazu Mittel in unserem Besitze, die erfolgversprechend scheinen, es wäre eine Sünde gegen das Deutsche Reich und Volk, diese Mittel nicht mit voller Energie und auch mit aller Ausdauer baldigst zur Anwendung zu bringen. Der umsichtigen Anlage und Durchführung des Minen- und Unterseebootkrieges ist es bisher gelungen, den großbritannischen Handelsverkehr in der Nordsee, insbesondere an den Ostküsten Englands und Schottlands auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Nunmehr würde es mithin darauf ankommen, den der englischen Südküste und den besonders für die transozeanische Schifffahrt an den Westküsten der großbritannischen Inseln das gleiche Schicksal zu bereiten.

Dem Gezeter, welches sich ohne Zweifel in England erheben wird, sehen wir mit ebensoviel Ruhe wie Gleichgültigkeit entgegen. Es hat übrigens bereits seit einigen Wochen begonnen, und wie das von den Gepflogenheiten unserer Feinde unzertrennlich erscheint, kargt man nicht mit Lügen. Dafür sei beiläufig das folgende Beispiel aus der „Westminster Gazette“ ausgeführt.

Die Mutter — der Hort unserer Zukunft.

Den „Deutschen Hochschulstimmen aus der Dänemark“ entnehmen wir folgenden lehrreichen und beherzigenswerten Ausruf:

1914/15! Welche Fülle von Gedanken brandet bei diesem Uebergang! Wir blicken zurück und schauen vor allem vorwärts. Ungezählte Möglichkeiten der Gestaltung der Zukunft umgauen uns! Wir dringen bis 1915/16 vor und fragen uns, was dann? Unser Gedankensflug geht noch weiter. Er acht in die fernere Zukunft. Felsenfest ist unsere Hoffnung, daß schwere Zeiten uns zu einer gewaltigen Entwicklung führen. Viele der Besten werden nicht mehr da sein. Gerade sie hätten wir vielfach gebraucht, um das kühn vorwärtstrebende Heimatland durch alle Fährlichkeiten zu steuern! Unwillkürlich halten wir Umschau unter den Verbliebenen. Wir werden tüchtige Männer brauchen und vor allem auch viel Jugend, um den Bau, dessen Grundfesten in heißen Kämpfen gelegt werden, zu jener Höhe zu führen, die unsere Helden uns jetzt vorzeichnen! Unsere Gedanken verlassen das Kriegaetümmel und jagen der Zeit voraus! Immer gewaltiger tönt uns die Forderung entgegen, vergeßt über der Gegenwart nicht die Zukunft! Vergeßt über der Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt! Nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft! Schütz den Schwaneren, weit ausschauende Fürsorge für die werdenden Wesen und die Geborenen sei für die kommenden Jahre eine unserer wesentlichsten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um im gedachten Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt, qualitativ und

quantitativ gewaltige Lücken auszufüllen. Der Aufgaben werden es nach dem Kriege nicht weniger sein als zuvor. Im Gegenteil, es harren gewaltige Werke ihrer Vollendung. Eine Fülle von Aufgaben wird entstehen. Man warte nicht zu, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge um die Erhaltung des Volkes. In jedem Orte müßten sich Leute finden, die im genannten Sinne wirken und überall eingreifen, wo Hilfe nottut. Jedes einzelne Kind bedeutet für die Nation ein kostbares Gut. Seine Gesundheit bedeutet Volksgesundheit. Das führt uns zu der Forderung, alles zu vermeiden, was unangenehm auf die Entwicklung der Nachkommen sein kann. Unterernährung, ansteckende Krankheiten aller Art lassen sich bei zielbewusster Zusammenarbeit aller Bevölkerungsschichten leicht vermeiden und bekämpfen. Den größten Feind dürfen wir bei dieser Fürsorge nicht vergessen: Er erhob noch nie so gefahrdrohend sein Haupt! Es sind die Geschlechtskrankheiten! Sie umlauern den Soldaten in der Heimat und besonders im Feindesland! Ist es ganz unmöglich, daß unsere Feinde unsere Volkskraft damit in der Wurzel zu treffen suchen, daß sie Herde der Infektion mit den erwähnten Krankheiten schaffen? Nie war Aufklärung notwendiger als jetzt. Nie waren strenge Maßnahmen gegen die Ueberträgerinnen und Ueberträger von Geschlechtskrankheiten mehr gerechtfertigt als jetzt. Nicht nur schädigen diese das von ihnen befallene Individuum, sondern sie vernichten vielfach die Möglichkeit der Nachkommenschaft. Wir brauchen viele und gesunde Nachkommen! Die ganze Zukunft unseres Volkes beruht auf ihnen. Mögen das neue Jahr und die folgenden weite Kreise finden, die alles dafür einsehen, um eine kräftige entwicklungsfähige Generation zu erhalten.

„So müssen denn unter Hintansetzung der Abmachungen über den Seekrieg deutsche Unterseeboote englische Handelsschiffe versenken und Schreckensbeispiele für englische Frauen und Kinder geschaffen werden. Wir ziehen nicht etwa das, was die hervorragenden Vertreter deutscher Kultur gesagt haben, ins Lächerliche oder übertreiben es, wir wiederholen nur ihre eigenen Worte: „Jeder Engländer, Mann, Frau oder Kind“, sagt Graf Reventlow, „sollte sich nur darüber klar sein, daß Deutschland nicht mit Handschuhen diesen Krieg anfassen wird, dessen erfolgreiche Durchführung nur davon abhängt, daß es ihn ohne Erbarmen und ungerührt durch irgendwelche Gefühle der Menschlichkeit zu Ende bringt.“ Wieder die alte Entschuldigung mit der deutschen Zwangslage, begleitet durch die bekannten Anzeichen blutigen Wahnsinnes.“

Wir benutzen die Gelegenheit, um festzustellen, daß hier niemals diese Wendungen gebraucht worden sind. Die „Westminster Gazette“, ein Blatt, dessen politischer Leiter dem Kabinette und ganz besonders Sir Edward Grey sehr nahesteht, hält es also, woran wir übrigens niemals gezweifelt haben, mit dem Wesen des englischen Gentlemen vereinbar, einfach eine Lüge zu erfinden, um den Gegner als abscheulichen, von „blutigem Wahnsinne“ erfüllten Barbaren hinzustellen. Komischerweise versicherte uns gerade der Berliner Vertreter der „Westminster Gazette“ vor Jahr und Tag einmal auf eine zweifelnde Beurteilung der Rede eines englischen Ministers hin: ein englischer Minister sei ein Gentleman und ein Gentlemen sage immer die Wahrheit. Wollte man mit diesem Maße in England wirklich messen, so würde Wort und Begriff „Gentlemen“ im Umsehen aus der englischen Sprache und aus dem englischen Bewußtsein verschwunden sein.

Die Erregung, welche man in der englischen Presse, wie gesagt, schon seit Wochen über die Möglichkeit einer unterseeischen Kriegführung gegen den großbritannischen Handel bemerkt, das wilde Geschimpfe, und was an Lügen und Verleumdungen dazu gehört, zeigt besser als alles andere, wie wenig erfreulich den Engländern die Verwirklichung der Aussicht wäre, welche der obige Artikel der „Kölnischen Zeitung“ in so treffender Weise als eine Notwendigkeit bezeichnet. Es ist englische Gewohnheit, Maßnahmen des Gegners, die man fürchtet, nicht nur als unsittlich und abscheulich, sondern auch als ganz unwirksam von vornherein hinzustellen. Man will damit einerseits die Neutralen aufbringen, andererseits den Gegnern, also den Deutschen, die Auffassung suggerieren: helfen würde eine solche Kriegführung nichts, sondern nur erbittern. — Das ist berechnet, um den Deutschen Entschluß und Tatkraft im voraus zu lähmen. Wir haben hier wieder den alten englischen Kniff, wie er im Kriege und in anderer Weise auch in Friedenszeiten geübt wird und wurde. Wir möchten aber glauben, daß das deutsche Volk und vor allem die maßgebenden Männer in Deutschland nunmehr genügend in der Psychologie Großbritanniens bewandert sind, um sich durch derartige Irreführungsversuche und blinden Lärm vom richtig erkannten Wege nicht abbringen zu lassen und daß der „angeborenen Farbe der Entschliebung des Gedankens Blässe nicht anaefränkelt“ wird.

Ein anderer Punkt verdient noch besondere Aufmerksamkeit, wird auch demnächst noch besprochen werden, nämlich die Sache der Neutralen. Die „Kölnische Zeitung“ sagt richtig, daß England den Neutralen „nichts

weniger als die Aufgabe ihrer Neutralität zumutet“. Ein mit den genannten Mitteln entschlossen und ausdauernd geführter Krieg gegen den englischen Handel wäre letzten Endes im eigenen Interesse der Neutralen gelegen. Er wird einmal abkürzend auf den Krieg überhaupt wirken, außerdem könnte England selbst ihm wahrscheinlich ein Ende machen, indem die britische Regierung erklärte, sich hinfort ganz auf den Boden der Londoner Erklärung zu stellen und deren Regeln sämtlich gewissenhaft zu befolgen. Dann würde unter Umständen vielleicht auch die deutsche Kriegführung gegen den englischen Handel mit sich reden lassen.

Der europäische Krieg.

Die russischen Niederlagen in den Karpathen. — Ein neuer Kriegsplan der Russen. — Der deutsche Sieg bei Craonne. — Die Seeschlacht bei Helgoland.

Immer größer und immer allgemeiner wird der Zusammenbruch des russischen Karpathen-Feldzuges, trotzdem die Russen diesen dritten Einbruch in viel größerem Umfange und mit bedeutend stärkeren Kräften unternahmen als die früheren Versuche, über die Karpathen in Ungarn einzudringen. Nachdem zuerst die Nachricht von der Eroberung und Besetzung des wichtigen Uzfoker Passes durch unsere Truppen zu verzeichnen war, liegt nun die Meldung vor, daß das Nagy-Alg-Tal von den Russen gesäubert und Toronya genommen wurde und der Feind auch auf den Höhen von Bezerszallas und Volovez zurückgeworfen wurde. Die Nagy-Alg entspringt ungefähr 65 Kilometer südöstlich des Uzfoker Ueberganges am Südhange des Wyszowjattels, nahe der galizischen Landesgrenze. An ihrem Oberlauf liegt auf ungarischem Gebiete der Markt Toronya, nördlich des Sattels aber, in 4 Kilometer Entfernung, der galizische Ort Wyszow, bis zu dem die Russen von unseren siegreichen Truppen verfolgt wurden. Zwischen dem Wyszow- und dem westlichen Uzfoker Pässe führt über den Jawornik-Sattel die Eisenbahn und die Heerstraße von Strin in Galizien nach Munkacs in Ungarn. Beiläufig 10 Kilometer südlich des Jawornik-Passes liegt auf ungarischem Gebiet die Eisenbahnstation Volovez und gegen 12 Kilometer westlich von diesem Ort das Karpathendorf Bezerszallas. Im Norden der beiden Orte Volovez und Bezerszallas veruchten die zurückgedrängten Russen die Höhen nahe der galizischen Grenze mit Hilfe von herangeführten Verstärkungen wiederzugewinnen, aber sie wurden zurückgeschlagen und verloren dabei allein 700 Gefangene.

In den russischen Blättern wird unterdessen von einem neuen „grandiosen“ Kriegsplan der russischen Heeresleitung gesprochen, der, wie es in dem Blatte „Rjesch“ heißt, so gigantisch ist, „daß man beinahe an seinem Gelingen zweifeln möchte“ — nur der glänzende Zustand der russischen Kavallerie wirke ermutigend“. Es ist nun nicht zu bezweifeln, daß die russische Heeresleitung alle Ursache hat, mit den Erfolgen ihres bisherigen Kriegsplanes recht unzufrieden zu sein, um so mehr aber ist es zu bezweifeln, daß sie in der Lage sein wird, ihren neuen Kriegsplan, und wenn er noch so „grandios“ und „gigantisch“ wäre, ohneweiters durchzuführen. Der neue Plan soll sich — wenn die russische Presse wirklich unterrichtet ist — hauptsächlich auf die „Strategie des Zusammenwirkens gewaltiger Truppenmassen“ stützen. Die Russen haben aber diese Strategie schon von allem Anfang an getrieben — die berühmte „Walze“, die die österreichischen und deutschen Armeen zermalmen sollte — und haben es damit so weit gebracht, daß sie jetzt nach ungeheuren Verlusten in die Defensive gedrängt worden sind. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie jetzt, wo ihre gewaltigen Truppenmassen doch bedeutend geschwächt sind, noch einmal zu dieser Strategie zurückkehren sollten. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, werden die verbündeten Armeen Oesterreichs und Deutschlands den Russen nicht einfach freie Hand lassen, ihre „gigantischen“ Pläne zu verwirklichen. Man kann also den russischen Blättern das Vergnügen gönnen, sich über die unangenehme Gegenwart mit kühnen Zukunftsplänen hinwegzutrotzen.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz haben die Deutschen bei Craonne weitere Erfolge erzielt. In einer Frontausdehnung von ungefähr zwei Kilometer ist dort der Feind aus seinen erhöhten Stützpunkten herab gegen die Wisne zu gedrängt worden und alle auf die entrissenen Hügel verjagten Gegenangriffe der Franzosen brachen im deutschen Schnellfeuer zusammen. Amtlich wird der Verlust der Franzosen dort mit mehr als 1500 Toten und 110 Gefangenen angegeben. Da einer solchen Anzahl Gefallener erfahrungsgemäß das Drei- bis Vierfache an Verwundeten hinzugerechnet werden muß, so haben die Tage von Craonne vom 25. bis 27. Jänner an dieser einen Gefechtsfront dem französischen Heere einen Gesamtverlust von 7000 bis 8000 Mann zugefügt.

Gestern lagen zwei Reuter-Meldungen über die Seeschlacht von Helgoland vor, die so recht die Verlegenheit und Verlogenheit der amtlichen englischen Berichterstattung beleuchten. Die Mitteilung der englischen

Volksernährung in Kriegszeiten.

Merktblatt, herausgegeben vom k. k. Ministerium des Innern, Jänner 1915.

Unsere Feinde wollen uns aushungern. In zahllosen Kundgebungen des feindlichen Auslandes tritt diese Absicht klar zutage. Was ihnen durch die Ausbietung ihrer Millionenheere nicht gelungen ist, wollen sie dadurch erreichen, daß sie uns die Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden und unsere Bevölkerung vor die Gefahr einer Hungersnot stellen.

Aber auch dieser Anschlag wird nicht gelingen, wenn sich jeder von uns hauswirtschafterisch umgehen mit den vorhandenen Nahrungsmitteln zur strengsten Pflicht und zur Richtschnur für seine Lebensführung macht.

An der Sicherung der Volksernährung in der gegenwärtigen Kriegszeit mitzuwirken, ist jeder einzelne beruflich, jeder einzelne Kaufmann aber auch mitwirken, wenn er seine Lebensweise den Forderungen des Gesamtwohlens anpaßt.

Jeder bedenke, daß seine Mahlzeiten der Sättigung und Ernährung dienen sollen, nicht aber der Genußsucht und Verschwendung. Vermeidet daher Unmäßigkeiten im Essen und Trinken, verzichtet darauf, feierliche Anlässe durch Festmähler und Trinkgelage zu begehen.

Man verfalle aber auch nicht in den entgegengesetzten Fehler und lasse sich nicht aus Besorgnis zum Ankaufen unnötiger Vorräte bestimmen. Dadurch würde man nur für sich und andere die Preise in die Höhe treiben. Alle, insbesondere aber jene, die bereits solche Vorräte angeschafft haben, seien nachdrücklich gewarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß Lebensmittel, namentlich Mehl, bei Aufbewahrung an ungeeigneten Orten verderben und zum menschlichen Genuß unbrauchbar werden.

Nicht für alle Verhältnisse können gleichmäßige Leitfäden über die Volksernährung in Kriegszeiten aufgestellt werden. Daher sollen nur einige Ratschläge erteilt werden, deren Berücksichtigung im dringenden Interesse jedes einzelnen und der Gesamtheit gelegen ist.

Fleisch.

Fleischreiche Kost wird vielfach überschätzt. Nicht notwendig ist es, täglich oder mehrmals täglich Fleisch zu essen. Bei vielen Mahlzeiten, zumal beim Abendessen, kann das Fleisch durch andere nahrhafte und sättigende Speisen (Milch, Käse, Milch- und Mehlspeisen) ersetzt werden.

Das Schlachten junger Tiere ist unwirtschaftlich. Kalbfleisch ist auch weniger nahrhaft. „Kalbfleisch ist Halbkalbfleisch“, heißt es im Volksmunde.

Für Rindfleisch und Schweinefleisch bilden Schaf- und Hammelfleisch vollwertigen Ersatz, ebenso Wildbret und Fische.

Reste und Abfälle von Fleisch sind im Haushalte bei Bereitung vieler Speisen (Suppen, Saucen, Fleischmehlspeisen usw.) verwertbar.

Kriegschronik.

9. Jänner. In den Ostbestiden wurde ein über die Höhen östlich von Czereindó von starken russischen Kräften angesehener Vorstoß durch einen Gegenangriff unserer Truppen weit zurückgeschlagen. Die Russen verloren 400 Gefangene und 3 Maschinengewehre. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff der Montenegriner auf unsere Vorpostenlinie bei Antovac vollkommen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Deutschen feindliche Angriffe nordöstlich Soissons und bei Perthes nördlich des Lagers von Chalons unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Ostteil der Argonnen machten die deutschen Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff und nahmen den Franzosen 1200 Gefangene und einige Minenwerfer sowie einen Bronzemörser ab. — Die Kämpfe in Oberelsaß nehmen einen für die Deutschen günstigen Verlauf. In Flandern herrscht ununterbrochen Sturm und Regen. — Die 50 Mann starke Besatzung des von den Engländern vernichteten deutschen Kreuzers „Emden“ bemächtigte sich einer Meldung aus Rangoon zufolge des alten englischen Dreimasters „Aneha“, rüstete ihn mit einigen Geschützen aus und beunruhigt nun die ganze Handelsfahrtschiffahrt in den ostindischen Gewässern. Vor einiger Zeit kaperte die „Aneha“ den modernen englischen Kohlendampfer „Dyford“. Der größte Teil der deutschen Mannschaft ging auf diesen Dampfer über, der nun als „Emden 2“ Jagd auf englische und französische Handelschiffe macht.

10. Jänner. Ein gestern unternommener Nachtangriff der Russen auf die Höhen nordöstlich von Zakliczn (Galizien) wurde von unseren Truppen abgewiesen. In der südlichen Bukowina und den Karpathen fanden nur Plänkelleien statt. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind die Deutschen trotz des herrschen-

Milch, Käse.

Milch und Käse bilden die wichtigste und verhältnismäßig wohlfeilste Eiweißnahrung und können bei wesentlich geringerem Aufwande für Fleisch und Eier guten Ersatz bieten.

Milch und Käse, namentlich die billigere entrahmte Milch (Magermilch), ferner Buttermilch und saure Milch, Molke, Magerkäse und Topfen sollten für sich und bei Bereitung von Speisen reichlicher verwendet werden.

Fett.

Der Verbrauch von Fett kann vielfach ohne Nachteil eingeschränkt werden. Im Haushalte, namentlich beim Kochen von Speisen, ist Sparsamkeit mit diesem verhältnismäßig teurerem, als Nährstoff leicht ersetzbaren Lebensmittel geboten. Der beste Ersatz für Fett ist Zucker; anstatt des Fettaufstriches auf Brot (Butterbrot) können als Beigabe oft Obst, Obstmus, Marmelade, Honig und dergleichen treten.

Mehl, Brot.

Durch behördliche Vorschriften wurde bereits zur Pflicht gemacht, bei der Brotbereitung zur Schonung der Vorräte an Brotgetreide (Weizen und Roggen) das Mehl mit anderen Sorten (zum Beispiel mit Gerstentmehl, Maismehl, Kartoffelprodukten) zu mischen.

An der geringen Aenderung des Geschmackes nehme niemand Anstoß.

Auch im Haushalte verwende man kein ungemischtes Weizen- und Roggenmehl.

Das Vorurteil gegen dunkle Mehlsorten ist unbegründet, denn sie sind nahrhaft und bekömmlich.

Ganz besonders gehe man mit dem Brote hauswirtschafterisch um; man schneide nicht mehr Brot ab, als gegessen wird. Auch Brot- und Semmelreste können zur Bereitung nahrhafter und sättigender Speisen (Brotsuppen, Knödel, Semmelschmarren, Semmelkuch usw.) verwendet werden. Man sehe davon ab, des Wohlgeschmackes wegen nur frisches Brot zu genießen; altes Brot ist nicht weniger nahrhaft.

Gerste und Hafer, Hirse und Reisariete eignen sich für viele Mehl- und Milchspeisen und können daher für gewöhnliche Nahrungsmittel Ersatz bieten. Dasselbe gilt insbesondere auch von Maisariete, der zur Polentabereitung besser geeignet ist als Maismehl.

Aus Gerste hergestellte Graupen (Kollagerste), Hafer- und Haferflocken, Breie, Mehl- und Milchsuppen aller Art können nahrhafte Speisen abgeben.

Hülsenfrüchte.

Auch die Hülsenfrüchte (Bohnen, Linsen, Erbsen) verdienen wegen ihrer Verwendbarkeit zu sättigenden und nahrhaften Speisen besondere Berücksichtigung.

Kartoffeln.

Durch Nährwert und mannigfache Verwendbarkeit bieten die Kartoffeln geeigneten und wohlfeilen Ersatz für viele Nahrungsmittel.

Um mit den Kartoffeln hauswirtschafterisch umzugehen, sollen sie in der Schale gekocht und erst dann geschält werden; sonst gehen viele Nährstoffe verloren.

Gemüse.

Die Gemüse sind wegen ihrer Eigenschaft, Abwechslung und Wohlgeschmack in die Kost zu bringen, leicht zu sättigen und andere Lebensmittel zu sparen, besonders wichtig.

Wer über unbebauten Grund oder zum Beispiel über einen Ziergarten verfügt, baue Frühkartoffeln, Gemüse, Salat und dergleichen an. Er kann für seinen Haushalt und oft auch für andere wertvolle Beiträge zu Mahlzeiten gewinnen.

Zucker, Obst.

Zucker wird unzutreffend oft nur als Genußmittel hingestellt, ist aber in Wirklichkeit ein außerordentlich wichtiges Nahrungsmittel und sollte daher möglichst ausgiebig verwendet werden. Wie schon erwähnt, kann Zucker in der Nahrung das Fett ersetzen; durch reichlicheren Zuckergenuß könnte — zumal als hinreichend Vorräte vorhanden sind — dem Mangel und der Verteuerung von Fett begegnet werden.

Im gleichen Sinn ist auch der Genuß von süßen Speisen, Obst in jeder Form, namentlich von Kompott und Marmeladen, sowie von Honig angezeigt. Es ist zweckmäßig, das Obst rechtzeitig vor Verderben zu bewahren und entsprechender Verwertung (Dörren, Einmachen) zuzuführen.

Getränke.

Wasser stillt den Durst am besten; Milch ist das nahrhafteste Getränk.

Mit den für geistige Getränke oft im Uebermaß angewendeten Mitteln können besser notwendige Nahrungsmittel angeschafft werden. Die zur Herstellung geistiger Getränke erforderlichen Rohstoffe (Getreide, Kartoffeln, Obst usw.) können zweckmäßiger zur Verwertung als Nahrungsmittel dienen.

Auch Kaffee und Tee erlangen erst durch den Zusatz von Zucker und Milch Nährwert. An Stelle dieser überjeischen und daher nur in beschränkter Menge vorhandenen Genußmittel können besser Milch oder nahrhafte Milchsuppen, Mehlsuppen, Grütze usw. treten.

Für Kinder sind geistige Getränke in jedem Falle schädlich, Kaffee oder Tee zumindest überflüssig.

Im allgemeinen sehe man darauf, daß nicht mehr gekocht werde, als gewöhnlich gegessen wird, und sei darauf bedacht, daß auch Reste und Abfälle der Wiederverwertung zugeführt werden können. Küchenabfälle eignen sich oft als Viehfutter.

Durch schmackhaftes Zubereiten gemischter Kost, durch verständnisvolle Abwechslung und tunlichste Vermeidung einseitiger Ernährung wird selbst bei den einfachsten Speisen die Genuß befriedigt werden.

Bei der Bereitung der Speisen spielt die richtige Verwertung des Brennmaterials eine nicht unwesentliche Rolle.

Der sparsamen Verwendung des Brennmaterials, insbesondere der Kohle, kommt in der jetzigen Zeit überhaupt eine erhöhte Bedeutung zu.

Deshalb werden hier noch einige Winke für die richtige Ausnutzung der Kohle beim Kochen und Heizen gegeben.

den Unwetters bis in die Nähe von Warschau vordringen.

11. Jänner. Die Kämpfe an der Nordfront dauern fort. Ein Versuch der Russen, die Nida zu passieren, mißlang. Zwei Aufklärungsdetachements des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorposten heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zerstreut. — Infolge der ungünstigen Witterung kommen die Angriffe der Deutschen in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden feindliche Angriffe bei Neuport, nordöstlich Soissons und westlich und östlich von Perthes unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. In den Argonnen gewannen die Deutschen weiteres Gelände. In dem Kampfe um das Dorf Oberburnhaupt, das die Franzosen in einem Nachtangriff vergeblich zu nehmen versuchten, machten die Deutschen 420 Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

12. Jänner. In Russisch-Polen an der unteren Nida setzte es hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flußniederung zu passieren. Sie wurden jedoch von unseren Truppen unter starken Verlusten überall abgewiesen. — In Ostpreußen nichts Neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen blieben erfolglos. — Die serbische Regierung, welche wieder nach Nisch zurückgekehrt ist, hat an die Zivilbevölkerung von Belgrad den Befehl erlassen, die Stadt zu räumen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erzielten die Deutschen eine Reihe von Erfolgen. So wurde in den Argonnen an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert. Zwei Offiziere und 140 Mann fielen dabei in ihre Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen wurden den Franzosen seit dem 8. Jänner 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants und 1600 Mann an Gefangenen abgenommen.

— Die Absicht der Franzosen, die Einschließung Belforts durch die Deutschen zu verhindern, ist gescheitert.

13. Jänner. Die neuerlichen Versuche der Russen, die Nida zu forcieren, mißlangen vollständig. Der Feind ließ Hunderte von Toten und Verwundeten vor den Stellungen unserer Truppen zurück. — Am 6. und 7. Jänner wurde Cetinje von österreichisch-ungarischen Fliegern erfolgreich bombardiert. — Die Russen verbreiten die vollständig erlogene Nachricht, am 10. Dezember hätte die Festung Przemyśl einen Parlamentär zum Feinde geschickt. — Ein deutsches Flugzeug wurde bei Amiens zur Landung in den französischen Linien gezwungen. Ein deutscher Offizier wurde dabei getötet, der andere verletzt. — Bei Ababa wurde ein vom englischen Kreuzer „Minerva“ aufgestiegenes Wasserflugzeug von einem türkischen Nachposten zur Landung gezwungen. — Der englische Kreuzer „Doris“ nahm bei Alexandrette nach einem abgeschlagenen Landungsversuch bei Sarisati eine Landung vor und beschloß wider alles Völkerrecht offene Ortschaften. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe im Kanal von La Bassée, auf La Weilles und die Höhe von Nouvron zurückgeschlagen. Bei den Kämpfen um die Häfen von Crouy machten die Deutschen 1700 Gefangene und erbeuteten vier Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre.

14. Jänner. Die Russen versuchen fortgesetzt, an der unteren Nida in eine in der Widerstandslinie unserer Truppen liegende Ortschaft einzudringen, was aber stets unter schweren Verlusten für sie mißlingt. — Das österreichisch-ungarische Flottenkommando erklärt, daß seit dem Untergang der „Zenta“ unsere Flotte keine wie immer gearteten Verluste erlitten hat; kein einziger Mann der Flotte wurde verwundet. — Die türkische Flotte hat den russischen Hafen Makrjasi südlich von Batum bombardiert und die Befestigungen desselben vollständig zerstört. — Die Türken haben in Aherbeidschan Tabris und Salmas, die zwei letzten

In unseren Herden und Oefen wird meist nur der zehnte, oft sogar nur der zwanzigste Teil der Wärme wirklich ausgenützt, die aus der Kohle und dem Holze gewonnen werden könnte.

Warum? Weil man unrichtig heizt.

Einige Grundsätze für die richtige Heizung.

Bei K ü h e n - und K a c h e l ö f e n lege man nicht zu viel Kohle gleichzeitig ein. Je niedriger die brennende Schicht ist, um so besser wird das Heizmaterial ausgenützt.

Bei Beginn der Heizung muß die Heiztür (obere Tür) geschlossen und die Aschentür (unter dem Roste) geöffnet sein.

Sobald die Kohle ordentlich in Brand gesetzt ist, kann man die obere Tür teilweise öffnen, damit sie nicht durch das lebhaftere Feuer geschädigt wird. Die untere Tür ist bis auf einen kleinen Spalt zu schließen.

Ist nur mehr flammenlose Glut im Ofen, so soll man beide Türen schließen, um den Gaszug zu verlangsamen und so den Ofenkörper kräftig zu durchwärmen. Da die Ofentüren nie ganz luftdicht schließen, strömt auch bei geschlossenen Türen meist genügend Verbrennungsluft ein. Keinesfalls sollte aber die untere Tür mehr als fingerbreit geöffnet sein.

Bei eisernen Oefen ist die Heiztür nur beim Nachlegen von Brennmaterial zu öffnen. Die Zuführung der Verbrennungsluft ist durch Verschieben der Aschentür oder durch entsprechende Einstellung des Schraubenverschlusses zu regeln, der auf dieser Tür angebracht ist.

Z ü l l ö s e n sind bis zur Feuertür mit Heizmaterial anzufüllen.

Mitbürger und Frauen!

An Euch alle richtet sich dieser Aufruf, damit Ihr Eure Pflicht gegen die Gesamtheit und damit auch gegen Euch selbst erfüllt.

Man lebe nicht sorglos in den Tag hinein, sondern jedermann stelle sich in den Dienst des Gemeinwohls. Niemand glaube, daß es auf ihn nicht ankommt. Nur viele Tropfen höhlen den Stein!

Eure Väter, Brüder und Gatten stehen im Felde. Sie leisten ihr Blut ein für unseren Sieg. Bringt auch Ihr ein Opfer für das Vaterland, für welches unsere heldenmütigen Soldaten täglich so große Opfer auf sich nehmen.

Jedermann wirte für die Sparbarkeit mit unseren Lebensmittelvorräten und trachte, sich so der großen Zeit würdig zu erweisen.

Abdrücke dieses Merkblattes sind kostenlos erhältlich: beim Ministerium des Innern, bei den Statthaltereien und Landesregierungen sowie bei den politischen Bezirksbehörden. Der Nachdruck des Merkblattes in Zeitungen usw. ist erwünscht.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnungen.** Stadtbuchhalter L. H e d e r l e erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde in den Karpathen die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

russischen Stützpunkte in Persien, besetzt. — Serbien hat in den neuen Gebieten eine neue Aushebung aller wehrfähigen im Alter von 16 bis 60 Jahren angeordnet. — Aus dem deutschen Hauptquartier wird eine glänzende Waffentat der deutschen Truppen nordöstlich Soissons gemeldet. Die Franzosen wurden gründlich geschlagen und verloren 14 Offiziere, 1130 Mann als Gefangene, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 1 Scheinwerfer.

15. J ä n n e r. Deutsche Unterseeboote griffen Dienstag, Mittwoch und Donnerstag den Hafen von Dover an. Der Angriff wurde durch die englische Strandbatterie abgewehrt. — In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht vorgefertigte Ruhe. In den Ostkarpathen und in der südlichen Bukowina kam es zu unbedeutenden Erkennungsgefechten. — Von hervorragender Seite erfährt der Berliner „Lokalanzeiger“, daß der große deutsche Generalstab mit dem Abschluß der Kämpfe im Hochsommer dieses Jahres rechnet.

16. J ä n n e r. An der Front in Russisch-Polen erzielte unsere schwere Artillerie gestern am Dunajec gute Erfolge. — Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich von Rawa nahmen die Deutschen 500 Russen gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre. — Die Gesamtzahl der russischen Verluste vor Przemyśl hat sich von den 70.000 bei der ersten Belagerung auf zirka 100.000 Mann erhöht. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz eroberten die deutschen Truppen nördlich und nordöstlich von Soissons vier Ortschaften, machten 5200 Gefangene und eroberten 35 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und Revolverkanonen. 4000 bis 5000 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. — Am Dardanelleneingange wurde das französische Unterseeboot „Saphir“ zum Sinken gebracht. — Armeekommandant G. v. S. Erzherzog Josef Ferdinand bezeichnete das 14. und das 59. Infanterieregiment als seine Gardetruppen.

— Der Vizewachtmeister Herr Rudolf Neuzil des Gendarmepostens Waidhofen a. d. Ybbs erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

* **Generalversammlung des Zweigvereines vom Roten Kreuze.** In der am Sonntag den 24. Jänner 1915 abgehaltenen Generalversammlung präsierte die Vizepräsidentin Frau Baronin von Henneberg an Stelle der verehrten seit Jahresfrist erkrankten Präsidentin Frau Mathilde Smrczka und eröffnete nach Konstatierung der Beschlussfähigkeit diese Sitzung. Sie gedachte in warmen Worten des uns durch den Tod entrissenen Mitgliedes Frau Baronin Rosa von Menster, die durch 28 Jahre unserem Zweigvereine angehörte. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich alle Anwesenden. Hierauf wurden über Vorschlag des Ausschusses Herr Baron Louis von Rothschild, Herr Erwin Böhler und Frau Elfriede Böhler wegen ihrer Verdienste um den Zweigverein einstimmig zu Ehrenmitgliedern des Vereines ernannt. Dann verlas Herr Oberbaurat Karl Schindler das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung und erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit unseres Vereines im Kriegsjahre, der mit Anerkennung aufgenommen wurde. Nachher erstattete Herr Bankinspektor Josef Pfeiffer den Bericht über das finanzielle Gebaren des Vereines und teilte mit, daß das Vermögen des Vereines im abgelaufenen Jahre von 8007 K 34 h auf 18.592 K 36 h gestiegen ist, daß sich somit dasselbe um 10.585 K 2 h erhöhte. Nachdem der Revisor und Kontrollor Herr Karl Soukup erklärte, daß die Abschüsse und Kassenbestände in vollkommener Ordnung befunden wurden und den Antrag stellte, dem Kasseverwalter Bankinspektor Pfeiffer den Dank für sein verdienstvolles Wirken auszusprechen, wurden demselben das Absolutum erteilt. Die Vorsitzende dankte auch Herrn Sägemerksbesitzer Brandstetter für die dem Vereine gewidmeten Holzspenden und der Präsidentin des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines Frau Johanna Luger für die Winterwäsche. Weitere Anfragen der Mitglieder wurden zur Zufriedenheit der Betreffenden seitens des Ausschusses beantwortet und hierauf die Sitzung geschlossen.

* **Spendenausweis.** In der gemeinsamen Sammelstelle der Stadt und Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs sind neuerlich Spenden in Geld und Naturalien eingelaufen von Frau Stadler, Frau von Kuh, Frau Krauß, Herrn Blavier, Frau Dr. Marianne Fiedler, Frau Bader, Frau Dr. Hannaberg, Herrn und Frau Ignaz Böchhader, Frau Winkler, Ungenannt, Frau Frank, Frau Reichenpader, Frau Bartenstein, Frau Bart, Frau Straußberger, Herrn Forster samt Frau und Schwägerin, Frau Schiede, Frau Dr. Altmeder.

* **Für die verwundeten Krieger** im Jubiläums-Krankenhaus sind weiters folgende Spenden eingelangt: Furtner, Opponik, ein großer Sack Erdäpfel; Frau Dr. Pöhr v. Pöhrhof, 1 Leibbinde; Frau Wirtschaftsrat Fischer, Socken; Frau Lina Tisch, Socken; Frau Herzig, Briefpapier, Bleistifte und Kaiserbilder; Inspektor Zitterbart, Zigaretten und Bäckerei; Frau Baumgarten, Zigaretten. Die Verwaltung sagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichsten Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden,

17. J ä n n e r. Am Dunajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit russischer Feldartillerie und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge. — Im Westen versuchten zwei belgische Regimenter bei Lombardzyde einen Nachtangriff auf die Deutschen, blieben jedoch unterwegs im Schlamm stecken. — Die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen sind trotz des schlechten Wetters bis dicht vor den Bereich der Festungsgeschütze Warschau vorgeückt.

18. J ä n n e r. Die Gesamtverluste der Franzosen und Engländer in den Kämpfen der letzten vier Wochen werden mit mindestens 150.000 Mann beziffert. — Zwischen dem an Stelle des zurückgetretenen Grafen Berchtold zum Minister des Außern ernannten Baron Burian und dem deutschen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat ein sehr freundschaftlich gehaltener Depechenwechsel stattgefunden. In Warschau hat eine Konferenz der russischen Heerführer stattgefunden, in welcher mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde, Warschau zu räumen, dagegen Zwangorod und Nowo-Georgiewsk zu halten und mit allen Kräften zu verteidigen. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch erklärte dem gegenüber, Warschau bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen zu wollen. Wenn der Feind in die Stadt eindringen sollte, könnte er nur über seine Leiche gehen.

19. J ä n n e r. Nördlich von Zaklicyn zwang unser konzentrisches Artilleriefeuer die Russen zum Rückzug, der schließlich in Unordnung vor sich ging. Zahlreiche Gewehre und viel Munition fielen in die Hände unserer Truppen. — Nach Petersburger Meldungen steht ein allgemeiner Rückzug der Russen auf der ganzen Front bevor, der mit dem schlechten Wetter begründet wird.

20. J ä n n e r. Bei Jakobenz in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. — Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß der Generalsturm auf Przemyśl unmittelbar bevorstehe. — Die Dreieinbändmächte sollen nun eine gleichzeitige Aktion zur See

wird versucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Reservepitäl des Roten Kreuzes.** An Spenden für die Jaufe der Verwundeten gingen nachträglich noch ein: Von den Frauen, bezw. Fräuleins Erb Josef 3 K, Ellinger 3 K, Gabauer 3 K, Jar Theresie 3 K, Jar Viktoria 2 K, Kerischbaumer 2 K, Kornfein 2 K, Brüller 2 K, Podrasnit 3 K, Ungenannt 5 K, Stuntner 3 K, Stumpf 3 K, Stauer 2 K, Wächse Anna 3 K, Wagner Marie 2 K, Nagel Karoline 5 K, Steininger Marie 5 K, Teufel Th. 2 K, Guger 3 K 20 h, Fischer 5 K, Wajsel Th. 3 K, Reichenpader 3 K, Prof. Kantschieder 2 K; die Herren: Oberoffizial Seel 4 K, Friedrich Seeber 2 K. Milchspenden für die Verwundeten. Seit der letzten Veröffentlichung der Spenderlisten sind neuerdings von folgenden Besitzern Milchspenden eingelangt: Schneckenleitner (auch Butter), Fischlehner, Oberreit, Hiasl im Urloch, Alois Pötter, Hirtsteiner, Raimbauer, Hinterholzer (auch Butter), Hilblinger, Scharawein, dann noch Butter von Oberreit, ferner Unterhäußerer, Oberhäußerer, Hansweib. Ferner Spenden: Schreier Johanna (Butter), Staumüller (Brot), ferner Brot von Jar und Zuber, Kaffee und Zucker von Herrn Unger, Dellinger, Frau Baronin Henneberg, Rosa Puschl, Fräulein Brandner; an Geld: Hinterholzer 5 K, Ungenannt 2 K, Maderthaler 1 K, Frau Hinterholzer 5 K, Frau Kosto (Kaffee und Zucker), Frau Schneizinger (ebenso und Feigen), Herr Wolkerstorfer (Kaffee), Kerischbaumer Bäuerin (Kaffee), Frau Hilblinger (Zucker und Klezenbrot), Frau Wajsel Karoline (Kaffee und Zucker), Militär-Beteranenkörpers Waidhofen a. d. Ybbs 10 K. Reservepitäl Turnhalle. Frau Johanna Luger (Butter, Eier, Kirschen), Ungenannt (Tabak, Orangen, Zigaretten), Herr Prof. Dr. Groß (Zigaretten), Herr Schönheinz (Seifen), Frau Leop. Inhuber (Zigaretten), Frau Oberstleutnant Schwandl (Fußlappen, Handschuhe), Fräulein Hellmayr (Wolljude, Tabak und 2 K), Herr Pfarrer Rieselberger in Zell (Socken). Für die arme Frau eines verwundeten Rumänen spendeten: Frau Bez. Richter Wolf 2 K, Frau Steger 3 K, Fräulein Hellmaier 1 K, Fräulein Reitmaier 1 K, Fräulein Marianne Riegelhofer 3 K, Fräulein Rogl 1 K, Herr Kofol jun. 1 K. Reservepitäl Hotel gold. Löwe. Familie Kornfein (Kompott und Milch), Fräulein Puk (Milch), Frau Direktor Jung (Bäckerei), Frau Hierhammer sen. (Butter, Brot), Herr v. Weitmann (10 Flaschen Wein), Herr Apotheker Schindler (Wein und Bäckerei), Fräulein Medwenitsch (Zigaretten), Herr Oberverwalter v. Menzinger (Zigaretten), Frau Scharaeweger Christine, Tafelgraben (Topfen), Baronin Henneberg (Wein). W o l l s h e n für die Verwundeten spendeten: Frau Ina Kumiker (Stuken, Schneehaube), Frau Dr. Pöhr v. Pöhrhof (Wäsche), die Kinder Kornfein (gestrickte Wollsocken), Frau Oberst v. Mener (Wäsche), Familie Fischer, Hohenleben (Socken).

* **Bezirksarmenrat Waidhofen a. d. Ybbs.** Einlauf von Spenden für die Kriegswürsorge: Herr Fr. Hönigl in Frohenberg 30 K, Herr J. A. 10 K, zusammen 40 K. Gesamtsumme 2454 K 47 h. Um gütige Zuwendung weiterer Spenden ersucht Karl J ä g e r, Obmann.

gegen Deutschland vorbereiten. Die englische Flotte will einen energischen Vorstoß gegen die deutsche Küste unternehmen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fanden im Abschnitt zwischen der Küste und des Artilleriekämpfe statt. Nordwestlich von Arras und in den Argonnen erzielten die Deutschen schöne Teilerfolge. — Ueber Nancy werfen deutsche Flieger fortgesetzt Bomben, die an den militärischen Gebäuden großen Schaden verursachen. — Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ hat in den letzten vierzehn Tagen im atlantischen Ozean 11 Handelsschiffe der Verbündeten versenkt.

21. J ä n n e r. Am Dunajec wurden die Russen zur Räumung eines stark befestigten Meierhofes gezwungen. Eine russische Kriegsbrücke wurde von unserer Artillerie zerstört. — In der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. haben deutsche Luftschiffe einen Angriff gegen befestigte Plätze der englischen Stützpunkte unternommen und mehrfach Bomben mit Erfolg abgeworfen. Die Luftschiffe sind unverfehrt zurückgekehrt. — An der serbischen und montenegrinischen Grenze kam es nur zu unbedeutenden Vorpostengefechten. — Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph ist in Berlin eingetroffen und begibt sich von dort zum Besuche des Deutschen Kaisers in das deutsche Hauptquartier. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz kam es an verschiedenen Orten zu erfolgreichen Kämpfen der deutschen Truppen. Nordwestlich Pont-a-Mousson eroberten sie 4 Geschütze und machten Gefangene.

22. J ä n n e r. Nach vorliegenden Blättermeldungen aus Krasnojarsk in Sibirien sollen aus dem dortigen Gefangenenlager 140 österreichische und deutsche Kriegsgefangene entwichen sein. Sie sollen im Besitze von Waffen sein, mit denen sie die Wachposten getötet haben. — Einer Meldung des „Petit Parisien“ zufolge ist Soissons über militärische Anordnung geräumt worden. — Wie aus Konstantinopel verlautet, wird in den nächsten Tagen ein türkisch-bulgarisches Schutz- und Trutzbündnis zum Abschlusse gelangen. — Auf dem

2. Beilage zu Nr. 2 des „Boten von der Ybbs“.

Vertliches.

Aus Waibhofen und Umgebung.

* **Beförderung.** Herr Karl Bertich, Beamter der hiesigen Gemeinde, der jetzt als Reserveleutnant im Kampfe steht, wurde zum Oberleutnant befördert. Unsere besten Glückwünsche!

* **Opfer des Krieges.** Am nördlichen Kriegsschauplatz hat am 1. November 1914 bei Nisko Herr M. Förster, Seppbauer in Oberland Nr. 10, Gemeinde Gaslenz, Infanterist beim k. u. k. Infanterieregiment Nr. 14, den Heldentod gefunden. Ehre dem wackeren Krieger!

* **Lichtbildervortrag.** Heute Samstag abend um 7 Uhr findet in Bruckbach, Hieblers Gasthause (ehemals Schaker) der Lichtbildervortrag über den Verlauf des Weltkrieges durch Direktor Scherbaum statt.

* **Todesfall.** Freitag, den 29. Jänner 1915, starb um 4 Uhr früh nach längerem Leiden der Bürgermeister der Landgemeinde Waibhofen a. d. Ybbs Herr Eduard Ortner, Mühl- und Sägewerksbesitzer, im 73. Lebensjahre. Der Dahingegangene war durch lange Jahre Bürgermeister der Landgemeinde und wurde für seine hervorragenden Verdienste um dieselbe zum Ehrenbürger ernannt. Außerdem bekleidete er noch die Stelle eines Bezirksammerrates seit Schaffung des neuen Armengesetzes und durch eine Reihe von Jahren auch die Stelle eines Bezirksstrafenausschusses. Der bis in das hohe Alter rüstige Mann, der auch den Feldzug 1866 mitmachte, erlag nach geduldig ertragenem Leiden einer Rippenfellentzündung. Das Leichenbegängnis findet am Sonntag, den 31. Jänner, um 9 Uhr vormittags, vom Trauerhause, Rödtenbach Nr. 9, aus statt und wird der Verewigte nach einer um 10 Uhr vormittags in der Stadtpfarrkirche stattfindenden Seelenmesse am hiesigen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Die Erde sei ihm leicht!

* **Barackenbau.** Der Bau der hiesigen Kriegsnotspitalbaracken wurde vom k. u. k. Militärkommando Wien an den Zimmermeister Anton Schrey, hier, übertragen.

* **Todesfälle.** Donnerstag, den 21. Jänner ist Frau Magdalena Kosmator, Besitzerin am Brandhäusl in Windhag, plötzlich verschieden. — Freitag, den 22. Jänner starb um 1/7 Uhr früh Frau Magdalena Kzelsdorfer, Kleinhausbesitzergattin in Opponitz Nr. 30, nach kurzem Leiden im 82. Lebensjahre. — Samstag, den 23. Jänner ist hier um 1/10 Uhr vormittags die langjährige treue Wirtschaftlerin des schon in hohem Alter stehenden pensionierten Lehrers Wagner, Fräulein Anna Puschl, im 88. Lebensjahre verschieden. — Montag, den 25. Jänner starb nach langem Leiden Herr Wilhelm Hofmayer, Fabrikarbeiter in der Schütt, um 9 Uhr abends im jugendlichen Alter von 18 Jahren. Die Erde sei ihnen leicht!

* **Impfung!** Wie wir hören, hat die Feigentaffee-Fabrik Adolf F. Tike in Linz ihre sämtlichen Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen zur Verhütung einer Epidemiegefahr impfen lassen, außerdem werden täglich sämtliche Arbeitsräume gründlich desinfiziert.

* **Ein heller Kopf** findet sich mit den veränderten Mehloerhältnissen schnell ab und verwendet stets Dr. Dettkers Backpulver zu allen Mehlspeisen und Bäckereien. Die Kriegsmehlmischungen — Gersten und Weizenbrotmehl usw. — ergeben lockere und leicht verdauliche Mehlspeisen, wenn man Dr. Dettkers Backpulver, das ärztlich empfohlene Triebmittel, benutzt. Spezielle Rezepte hierzu stellt den Leserinnen dieser Zeitung das Institut für Küchenchemie Dr. A. Dettker, Baden bei Wien, gratis und franco zur Verfügung. Als Kriegsmehlspeise per excellence sind Dr. Dettkers Biddings und Rote Grütze, die überall mit Dr. Dettkers Backpulver zu haben sind, vor allen hellen Köpfen anerkannt.

* **Ein belauschtes Damengespräch.** „Welche Folgen wird der Weltkrieg noch zeitigen?“ — „Vor allem wird der Bohnentaffee im Preise derart in die Höhe schnellen, daß ihn keine Hausfrau mehr wird kaufen können.“ — „Wie tocht man dann Kaffee?“ — „In dieser Hinsicht können Sie ganz beruhigt sein.“ — „Wieso?“ — „Die Imperial-Feigentaffee-Fabrik in Wien erzeugt seit neuester Zeit eine neue Spezialität „Korona Kaffee-Erjak“, von welcher Marke ich jüngst eine Gratis-Kostprobe zugesandt erhielt. Ich muß Ihnen gestehen, der Versuch übertraf meine Erwartungen. Nicht nur, daß er keinen Zusatz von Bohnentaffee beansprucht, sparen Sie obendrein noch Zucker. Sind Sie nun beruhigt?“ — „Jawohl, ich danke Ihnen für diese Mitteilung. Da muß ich mir gleich beim nächsten Kaufmann ein Paket „Korona Kaffee-Erjak“ besorgen.“

* **Waibhofener Wochenmarktsbericht vom 26. Jänner 1915.** Am heutigen Wochenmarkte konnten Käufer in Butter und Eier sehr leicht ihren Bedarf decken, nachdem die Zubringung bedeutend war. Butter wurde das Kilogramm zu 2 K 64 h bis 2 K 80 h, frische Eier nur wieder 20 Stück zu 2 K abgegeben. Am Schweinemarkt von Füttertschweinen und Ferkeln nur wenig Auswahl, ebenso waren geschlachtete Fleisch- und Fettschweine gar nicht angeboten.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Vermählung.) Am 25. Jänner fand zu Linz die Vermählung des Herrn Franz Fichtl, Glasmeister in Weyer a. d. Enns, zurzeit eingerückt zur Eisenbahnsicherungsabteilung Weyer, mit Fräulein Emilie Graziadei aus Fozds (Tirol) statt.

— (Generalversammlung.) Am 21. Jänner 1915 fand im Hotel „Post“ die Hauptversammlung des Turnvereines Weyer a. d. Enns statt. Obmann Hans Blaschko eröffnete die Versammlung mit dem Lied „Stimmt an mit hellem hohem Klang“. Der Schriftwart Max Hirschrott gibt bekannt, daß die Angelegenheiten des Vereines in 14 Turnratsitzungen erledigt wurden. Es fanden im Laufe des Jahres fünf Turnausflüge statt. Besonders erwähnenswert sind: Der Staffettenlauf nach Groß-Hollenstein mit 26 Mann, bei welchem die Strecke von 14 Kilometer in 32 Minuten zurückgelegt wurde; die Fahrt zum Gauturnfest nach Wels mit 16 Mann, der Kampf um den Stab und die alljährlich wiederkehrenden Feiern, die Sonnwend- und Julfeier. Das einschlagendste Ereignis war aber die Mobilisierung, wodurch 21 Mitglieder des Vereines zum Heeresdienste einberufen wurden. Die Säckelgebarung weist einen befriedigenden Bestand auf. Die Turnstunden wurden fleißig besucht und Turnwart Franz Kosumblitz konnte sogar mitteilen, daß die Turnbesuche sich nach der Mobilisierung vermehrt hatten. Es folgte nun die Vorlesung des Inventars durch den Zeugwart Ferdinand Pranzl, worauf zur Wahl des Turnwartes und der Rechnungsprüfer geschritten wurde. Aus der Wahl ging der alte Turnrat und die Rechnungsprüfer Ludwig Dolleschall und Hans Harrer hervor. Sprechwartstellvertreter Leopold Reiter dankt für den Eifer der Turner und versichert, daß der Turnrat die Angelegenheiten des Vereines aufs beste leiten werde. Hierauf Schluß der Versammlung.

— (Todesfall.) Heute verschied hier Fräulein Marie Bartoschek, Private, im 72. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis findet am 30. Jänner statt.

— (Feldpostbrief.) Der Zugführer des 1. Feldpostregimentes Anton Amerstorfer, Postoffiziant in Weyer a. d. Enns, sendet vom nördlichen Kriegsschauplatz unter dem 12. Jänner dem hiesigen Postmeister Herrn Leopold Reiter folgenden Feldpostbrief: „Schon ist eine Reihe von Tagen dahin gegangen seit ich versprach, ausführlich zu schreiben. Im Felde ist eben selten Gelegenheit, soichem Versprechen in absehbarer Zeit nachzukommen. Und wenn ich schon Gelegenheit bietet, sind auch die Nachrichten nur spärlich zu geben, denn die Feder der Zensur ist ein Feind aller Indiskretion. Wir haben schwere Tage hinter uns und oft wurde Ausdauer und Energie auf harte Proben gestellt, doch immer waren wir den Anforderungen gewachsen und nach den stärksten Tagesleistungen am lustigsten. Je größer die Gefahr, je mehr es blitzte und trachte, desto mehr wurde gelacht, der goldene Wiener Humor des 1. Regiments verlagte nie. Unser Hauptmann, ein Mann mit eigener Willenskraft und Kaltblütigkeit erteilte mit bewunderungswürdiger Ruhe seine Befehle, stand lächelnd, seine Zigarette rauchend, im dichtesten Kugelregen. Konnten wir da anders? Wie der Kommandant, so die Mannschaft. Im Krieg kommt nur auf Beispiele an, Nachahmer finden sich genug. Schon hatten wir starke Marsche hinter uns, als wir endlich in einen größeren Ort kamen. Dort lagerten wir, d. h. abseits der Straße wurden die Wagen und Geschütze ordnungsgemäß aufgeföhren, die Fahrer erhielten den Befehl, auszuspannen und dann erhielten wir die Menage. Auf dem Straßenrand sitzend, löffelten und kauten wir wohlgenut, als auch schon wieder der Befehl „Vorwärts“ kam. Eine Viertelstunde später befanden wir uns zur besseren Verdauung der Speisen schon wieder auf den Beinen und es ging gegen den Feind. Stärker und näher als früher brüllten die Geschütze. Wohin man tritt ausgeschossene Patronen und Sprengstücke von Geschossen. Teile von Rüstungen und russische Waffen lagen im wilden Chaos durcheinander. Hier hatte noch vor kurzem eine wilde Schlacht getobt und die Unsrigen schlugen im blutigen Ringen den Feind zurück. Ueber dies alles darüber gings nach vorn und wir kamen in einen finsternen Wald. Tote Russen, Gewehre, zerföhrene Wagen zeigten uns den Weg, den der Feind genommen und wohin wir mußten. Immer stärker wurde das Summen und Brausen der Geschütze, rechts und links trachte es in den Bäumen und riß Äste und ganze Bäume nieder — und noch immer gings vorwärts. Die herumliegenden Sachen wurden immer weniger, ein Beweis, daß der Feind haltlos in Flucht zurückgegangen. Rechts der Straße lag längs derselben ein Infanterieregiment in Reserve hinter der Front, Rekruten dem Anschein nach, durchwegs bartlose Burschen eines polnischen Regiments. Dort sah ich eine ganz jung aussehende Soldaten so andächtig betend, wie ich nie zuvor sah. Gleich darauf erhielten sie Befehl, vorzugehen. Der Wald hatte rechts der Straße eine große Lichtung und hier sollten wir in Aktion treten. Der Feind mußte sich in starken Stütz-

punkten vergraben haben, denn die Schlacht vor uns tobte derart, daß die Erde bebte. Die ganze Nacht wurde „Batterie gegraben“ unter ständigem Feuer des Feindes. Um 6 Uhr früh wurde die Position armiert und unsererseits das Feuer eröffnet. Der erste Schuß, den wir in diesem Weltkrieg abgaben! „Gruß aus Wien!“ schrieb ein Vormeister auf die erste Granate. Diese Grüße aus Wien wurden den Russen auf die Dauer unerträglich, denn das Artilleriefeuer verstumte auf eine kurze Zeit nur, um desto heftiger an einer anderen Stelle wieder einzusetzen. Rings herum begann sich der Horizont zu röten und bald loderten die Flammen brennender Dörfer hoch auf. Doch auch uns wurde der Boden heiß. Rechts und links sausten trachend die Granaten ein, schon glaubten sie im Ziel zu sein und sandten uns Schrapnells, die donnernd über unseren Köpfen krepiereten, gleich darauf wieder Kraft, daß die Erde in ganzen Häufen herumflog. Wir schossen unentwegt weiter, er korrigierte fort seine Flugbahnen und hätte uns wohl auch erreicht, wenn nicht rechtzeitig der Befehl zum Abbruch gekommen wäre. Er hatte Verstärkung erhalten und unsere mußten ihm für diesmal weichen, um ihm gleich darauf desto kräftiger den Buckel voll zu hauen. Der Wald hat beiderseits noch viel Blut gekostet. Es gibt wohl nichts unheimlicheres als bei Kugelregen in einem finsternen Wald zu sein — nichts zu sehn als das Aufleuchten krepierender Schrapnells. Das war unser erstes Feuer, unsere Feuerernte. Es ist ein ganz eigenartliches Gefühl draußen zu stehen, jeder Gefahr preisgegeben, den Tod in den variantesten Gestalten ins fahle Gesicht zu schauen mit dem Gewissen der schwersten und edelsten Pflichtenfüllung. Nicht um ein Vermögen möchte ich diese schönen Erinnerungen hergeben, die sich an die Momente vor den Feind knüpfen. — Das Bewußtsein für sein Vaterland, für das heiligste des Deutschen, für seine Nation das Leben oder die gefunden Glieder in die Schanzen geschlagen zu haben, allein entschädigt jeden Soldaten reichlich für all die Gefahren und Mühen, die ihm reichlich zuteil werden. Welcher Deutsche wäre wohl im Stande, sein Vaterland gefährdet zu sehen und nicht mit heller Begeisterung hinauszuziehen, den freolen Beleidiger zu züchtigen? Ich sehe in dem, durch was ich Dekoration verdiente, sonst nichts als meine nackte Bürgerpflicht, die ich mit Glück erfüllte. — Wir hatten eine sehr schöne ergreifende Weihnachtsfeier. Eine Erdhöhle bildete den Festsaal, in welchem sich die Herren Offiziere und die dienstfreie Mannschaft der Kompanie versammelten. Ein kleines schlichtes Bäumchen mit spärlichen Lichtern zauberte uns die Heimat vor und mir war es erlaubt, einige Worte an die Kameraden zu sprechen. Ich sprach von Heimat, von Sitten und Gebräuchen der Weihnachtszeit und von treuer Pflichterfüllung. Zum Schluß trug ich ein von mir verfaßtes kurzes Gedicht vor, welches wie folgt lautet:

Das neue Jahr.

Geh zur Ruh, geh altes Jahr,
Das Tod und Schrecken uns gear.
Sahst wogen die Heere wie Ebbe und Flut,
Sahst verbrennen der Armen Hab und Gut.
Hörst der Kanonen ehern Dröhnen
Und der Verwundeten schmerzlichen Stöhnen.
Geh altes Jahr, gib dem neuen Raum,
In dem sich verwirklicht unser Traum.
Auch dir neues Jahr, jung und zart,
Wartet Arbeit, blutig und hart.
Auch du wirst sehn noch Schrecken
Auf unserer Marsche langen Strecken.
Doch in froher Zuversicht
Erfüllen wir freudvoll unsere Pflicht.
Es gibt kein zurück, kein weichen,
Vorwärts! wenn auch über Berge von Leichen,
Vorwärts Kameraden! Heil Neujahr!
Gut und Blut für'n Doppelaar!
Besasse mich nämlich in meiner freien Zeit mit phantazieren und das ist so ein Produkt von vielen anderen, die ich später gelegentlich einmal vorlesen werde. Eine sehr schöne Ehrung, die mich hochfreute, wurde mir gestern zuteil. Die Postdirektion gratulierte mir in einem offiziellen Dienststück zu meiner „von amtlicher Seite“ mitgeteilten Dekoration. Haben Herr Postmeister berichtet? Bitte an die Herren von der Liedertafel und Südmart meine herzlichsten Grüße.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, N.-De. (Womlandwirtschaftlichen Kasino.) Am 25. Jänner fand im Gasthause Forstmayr die diesjährige Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Kasinos Haag, N.-De., statt. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch den Obmann, Wirtschaftsbefitzer Ignaz Wagner in Gtetten, erstattete der Schriftführer, Buchhalter und Gemeinderat Ignaz Hartmann, den Jahres- und Kassabericht. Das Kasino zählte im Jahre 1914 5 Ehren- und 222 wirkliche Mitglieder; die Einnahmen beliefen sich auf 426 K 28 h, die Ausgaben auf 304 K 33 h, so daß ein Kassarest von 121 K 95 h verblieb. Nachdem die Rechnungsprüfer, die Wirtschaftsbefitzer Ferdinand Jellner und Stephan Geiblinger die Rech-

nungen geprüft und in bester Ordnung befunden hatten, nahm der Schriftführer Ignaz Hartmann das Wort, um auf die Bedeutung der Landwirtschaft als der Grundlage der wirtschaftlichen Rüstung namentlich in den jetzigen Kriegsläufen hinzuweisen und die Mitglieder aufzufordern, nicht nur dem Getreidebau, sondern auch der Viehzucht erhöhtes Augenmerk zuzuwenden und jetzt weniger Rassenzucht, sondern vielmehr Massenzucht von Vieh anzustreben. Die Ausführungen des Redners wurden mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Den Schluß der Versammlung bildete die Verlosung einer großen Anzahl landwirtschaftlicher Gegenstände.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Jagd.) Den Abschluß der Jagdsaison bildet nun der Abschluß einer größeren Anzahl Hirschtiere. Zu diesem Zwecke sind hier der Jagdeigentümer Herr Ostar v. Pongraß samt Bruder, Sohn und Onkel am 26. Jänner eingetroffen und haben im Jagdschloß Brunn Wohnung genommen. Am ersten Tage wurden von den Herren bereits 28 Stück zur Strecke gebracht.

Aus Gösing und Umgebung.

Luz am See. Für das Heimatmuseum tiefen weitere Spenden ein von den Herren Dr. Max Gortan (Scheibbs) 10 K und Dr. Niemeß (Greifen) 2 K. Je 5 K: Hochwürden Herr Dekant Eder (Scheibbs) sowie die Herren Oberverwalter Singer (Neubruck) und Güterinspektor Piombarger (Pöhra); je 3 K die Herren Bürgermeister Pregartbauer (Greifen) und Bürgermeister Fohringer (Scheibbsbad). Herzlichen Dank.

Bermischtes.

Bau von Refonvaleszentenbaracken in Salzburg-Lehen und Kriegsgefangenenbaracken in Salzburg-Grödig.

Auf den Schießplatzgründen Salzburg-Lehen werden jeoben für je 500 Refonvaleszenten zwei Wohnbaracken mit je 100 Meter Länge und 12 Meter Breite samt Küche und Speisebaracken sowie den erforderlichen Abortbaracken gebaut, wovon schon ein Teil bezogen ist.

Auf den Acker- und Wiesengründen zwischen den elektrischen Bahnstationen Anif und Grödig auf einem Flächenmaß von 92 Joch werden über 150 Baracken in Längen von 40 Meter und 12 Meter Breite für Unterbringung von 30.000 Russen erbaut.

Das ganze Kriegsgefangenenlager besteht aus: Schlaf-, Wohn-, Küchen-, Bäckerei-, Speise-, Magazins-, Werkstätten-, Sanitäts-, Offiziers-, Wache-, Feuerwehr-, Kanzlei- und Abortbaracken sowie vieler anderer zur Unterbringung für alle erdenklichen Vorkehrungen.

Auch wird hinter dem sogenannten „Niederalmerschühl“ ein Friedhof angelegt, um die etwa sterbenden Gefangenen zu beerdigen.

Als Umfriedung des ganzen Lagers wird ein Stacheldrahtzaun errichtet.

Die Gesamtkosten der Gefangenenstadt Grödig soll über 2,5 Millionen Kronen betragen.

Die Herstellung der Refonvaleszentenbaracken hat die Bauunternehmung Stadtzimmermeister Michael Kirschbichler, Salzburg, Zweiggeschäft Hobel- und Dampfjägewerkebesitzer usw. Oberndorf, übernommen.

Den größten Teil der Kriegsgefangenenbaracken führen die Firma Kirschbichler, Salzburg, und Birmoser, Ruffstein, auf, von welchen alle sich dafür interessierenden Lieferanten und Zimmermeister Arbeiten zugewiesen erhalten.

Ein größerer Teil der Baracken ist bereits fertig und von kriegsgefangenen Russen bewohnt.

Eine Herdplatte als Schutzschild.

Budapest, 17. Jänner. In den Kämpfen bei S. fand ein Landeschütze unter den Trümmern eines zerstörten Hauses eine alte starke Eisenplatte, die nach dem runden Loch in derselben einfiel als Herdplatte gedient haben mag. Nach längerem Erwägen, ob das Zeug einem praktischen Zwecke dienlich sein könnte, nahm sie der Soldat mit. Schon am nächsten Tage fand der Mann Gelegenheit, seine Platte in Bezug auf deren feldmäßige Brauchbarkeit in einem heftigen Gefechte zu erproben, denn sie hatte zwei Treffer aufzuweisen. Seitdem schleppt der Soldat seine Schutzplatte überall mit. So oft er in die Schwarmlinie kommt, steckt er sein Gewehr durch das verhältnismäßig kleine Zylinderloch und schießt mit einer Ruhe wie auf dem Scheibenstande. Die seltsame Brustwehr, um welche der Besitzer viel beneidet wird, gibt er nun nicht mehr aus der Hand, da sie ihn seit dem Gefechte bei S. schon mehreremale vor Verwundungen oder gar vor dem Tode bewahrt hat, denn sie weist nicht weniger als ein volles Dutzend Geschosseintritte auf.

Ein Frankenmarkter als Kämpfer im Argonnenwald.

Der Hausbesitzer Herr Ludwig Mauer in Frankenmarkt, ein deutscher Reichsangehöriger, der in den Argonnen bei der bayerischen 1. Landwehrbrigade in einer Maschinengewehrkompanie als Gefreiter dient, schrieb

aus Somme-Py in Frankreich, am 24. Dezember 1914 an einen Bekannten in Frankenmarkt u. a. folgendes: „Wir liegen in dem Schützengraben schon zwölf Tage, es ist sehr gefährlich. Alle Tage haben wir einen großen Kampf mit den Herren Franzosen; sie möchten durchaus hier durchbrechen, aber wir schlagen sie jedesmal wieder zurück. Ich kann dir gar nicht beschreiben, wie es hier im Argonnenwalde zugeht. Ihr werdet ja so manches lesen davon. Kämpfen tun wir bis zum letzten Mann; Sieger müssen wir werden. Hoffe, daß mich der liebe Gott beschützen werde, daß mich keine Kugel oder Granate erwischt. Am 22. machten die Franzosen einen Angriff auf uns, wir haben sie heran lassen bis auf vierhundert Meter, dann haben wir mit den Maschinengewehren angefangen. Binnen einer halben Stunde lagen ganze Haufen Franzosen beisammen, es war grauenhaft anzusehen. Zweihundert Mann und einen Offizier haben wir gefangen genommen. Der Offizier hatte einen Befehl in der Tasche, wo daraufstand: Liebe Soldaten! . . . Wir müssen hier einen kleinen Durchbruch machen, dann kommt ihr nach Leipzig zur Besatzung. — So lügen die Franzosen ihre Soldaten an, damit sie diese vorbringen, weil keiner mehr vorgehen will . . .“

Gesundheitspflege. Jeder hat in seiner Familie oder in seinem Freundeskreis wohl schon Krankheitsfälle erlebt, für die absolut keine Entschuldigungsursache zu entdecken war. Die Krankheit war da, und kein Mensch, auch nicht der Arzt, wußte woher. Unsere Forscher waren deshalb schon lange auf der Suche, um solchen rätselhaften Krankheitsursachen auf die Spur zu kommen, und jetzt kommt die Kunde, daß eine der verbreitetsten Krankheitsquellen entdeckt worden ist — in der Mundhöhle des Menschen selbst. Die Ursache ist so einfach und der Beweis so klar, daß man sich wundern muß, nicht schon längst darauf verfallen zu sein. Die Sache ist kurz die: Jeder Mensch nimmt beim Atmen oder mit der Nahrung zahllose Bakterien in die Mundhöhle auf, teils harmloser, teils schädlicher Art. Unter diesen schädlichen gibt es solche, die die Zähne zerstören, und solche, die direkt Krankheiten erzeugen können. Ist nun die Mundhöhle unsauber, die Schleimhaut entzündet, die Zähne mit schmierigem Belag bedeckt oder mit Speiseresten in den Höhlungen und Zwischenräumen versehen, so vermehren sich die eingewanderten Bakterien zu hunderten von Millionen. Wird nun die Mundhöhle nicht täglich mehrmals mit einem antiseptischen Mundwasser (Odol) gereinigt, so machen sich die üblen Folgen bald bemerkbar. Die Bakterienmassen werden beim Atmen in die Lungen eingeblasen, oder gelangen durch Wunden, Zahnrissen usw. in die Blutbahn, außerdem produzieren sie bei ihrem Stoffwechsel ununterbrochen Giftstoffe, die teils in den Magen, teils direkt in das Blut übergehen, und auf diese Weise entstehen Uebelkeit, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Erkrankungen der Halsdrüsen und der Lungen, ja selbst Augen- und Ohrenkrankheiten und Blutvergiftungen sind beobachtet worden. Wieviel Neurastheniker mögen herumlaufen, die dieser so eigentlich lächerlichen Ursache (lächerlich, da sie jeder Mensch mit Leichtigkeit vermeiden kann) ihr lästiges Leiden verdanken. Es kann deshalb nicht eindringlich genug geraten werden, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Odol zu gewöhnen. Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Die rauhe Witterung ist häufig Ursache von Erkältungen, welche sich in rheumatischen Gelenks- und Muskelbeschwerden äußern und, nicht gleich bekämpft, uns oft wochenlang quälen. Um derartigen Erkältungen sicher abzuwehren, ist es ratsam, „Herbabsnys Aromatische Essenz“ anzuwenden. Die Wirkung dieses aus kräftigsten Heilpflanzen und Wurzeln der Alpen hergestellten Pflanzenextraktes wurde seit nahezu 50 Jahren in vielen Zivil- und Militärspitälern erprobt und von den Ärzten als vorzüglich anerkannt. „Herbabsnys Aromatische Essenz“ hat sich als schmerzstillende und stärkende Einreibung nicht nur bei rheumatischen, sondern in gleichem Maße auch bei nervösen Schmerzen außerordentlich bewährt. Diese Essenz wird nur in der auf der III. Internat. pharmaz. Ausstellung für ihre Erzeugnisse mit der großen goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße 73—75, erzeugt ist aber in den meisten größeren Apotheken erhältlich. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Sprachecke des Allg. Deutschen Sprachvereins.

Speisen.

Unter dem Eindruck des Krieges und des dadurch erwachten deutschen Selbstgefühls sind viele Gastwirte dazu übergegangen, die englischen und französischen Bezeichnungen für Speisen zu verdeutschen. Um bei der Benennung dem Wirtswort und der Willkür vorzubeugen sowie der Einheitlichkeit und Allgemeinverständlichkeit den Weg zu bahnen, empfiehlt es sich, die Aenderungen nach der „Deutschen Speisekarte“ vorzunehmen, die der Allgemeine

Deutsche Sprachverein (Geschäftsstelle Berlin W 30, Rollendorfsstraße 13/14, Preis 60 Pf.) herausgegeben hat. Eine Auswahl solcher Verdeutschungen folgt hier: Statt Croquettes Krusteln; Déjeuner Frühstück; Delicatesse Feinkost, Leckerbissen; Delicatesse-Hering Würzhering, Fetthering; Demi-Glace Halbgefrorenes, eingekochte Fleischbrühe, Fleischsaft; Diner à part Sondermahl, Einzelessen; Entre-côte Rippe, Zwischenrippe, Mittelrippenstück (vom Rind); Farce Füllsel; Fines Herbes Feine Kräuter, Würzkräuter; Gelée Gallert (e), Sulz; gratin, au mit Kruste, bekrustet; Gulasch Pfefferfleisch, Paprikaschinken, Gulasch; Haché Gehacktes, Hackfleisch, Hacksel; Hammel-steak Hammelschnitzel; Kalbskopf en tortue Kalbskopf nach Schildkrötenart, — à la vinaigrette in Essigbrühe; Matjeshering neuer Hering, Junghering; Majonnaise Mayonöse, saurer Delguß; Hummermajonnaise Hummersalat, Hummer mit saurem Delguß; Mixed Pickles gemischte Essigfrüchte; Mock-turtle-soup falsche Schildkrötenuppe, Kalbskopfsuppe; Mousse Schaumeis, Schaumspeise; Pailles au fromage oder au parmesan Käsestangen, Käsestroh; Pâte Pastete; Plombière Schaum-Gefrorenes, Halbgefrorenes; Ponche à la glace gefrorener Punsch, Eispunsch; Potage Suppe; Poularde Rapphuhn, Masthuhn, Mezer Huhn; Poupiettes Röllchen, gefüllte Fleischröllchen; Purée Mus, Brei; Ragout Würzfleisch, Mischgericht; Ragout fin en coquilles feines Würzfleisch in Muscheln; Ravigote-sauce scharfe Kräuter-Soße, Remouladensauce Del-Senssoße, -tunke; Roastbeef Rostbraten, englischer Rinderbraten; Rouladen Röllchen von Roulfleisch; Rumpsteak Rumpstück; Salmi, Salmi Würzfleisch von Wildgänel; Sandwich englisches Fleischbröckchen; Sardines à l'huile Del'ardinen, Sauce Tunke, Guß, Beiguß.

Aus der deutschen Speisekarte.

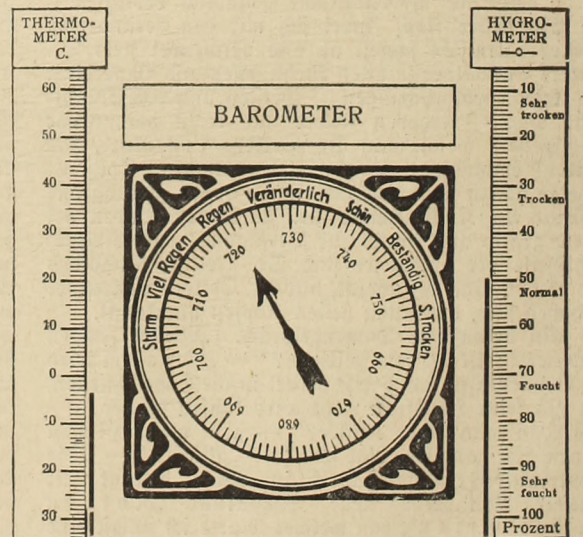
Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
 Sauerbrunn

Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Ybbs.

Abgelesen am 30. Jänner 1915 um 11 Uhr vormittags.



Wer sich auf dem Lande als Gewerbetreibender niederlassen, landwirtschaftlichen Besitz oder Häuser erwerben will, wende sich

an den Bodenschulhausschuß der Südmarch für Niederösterreich, Wien VIII/1, Schlösselgasse 11.

Fernsprecher 18.261

* **Theater.** Der Ausschuss des Frauen- und Mädchenwohltätigkeitsvereines gibt hiemit bekannt, daß am Donnerstag, den 4. Februar 1915, in Herrn Karl Datzbergers Saale, Weyrerstraße, eine Theateraufführung stattfindet. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Sonnenwende“ mit Gesang von A. Prückl, in einem Vorspiel und vier Akten. Dieses Stück zeigt echte Szenen aus dem Volksleben. Das Reinertragnis wird zum Teil dem hiesigen Roten Kreuz-Zweigverein zugeführt und auch für die hier in nächster Zeit wieder ankommenden Verwundeten verwendet. Der Theaterabend findet nur bei Sesselreihen statt mit ermäßigten Preisen. Näheres darüber ist an den Plakaten ersichtlich. Zum Schlusse des Programmes wird des Kriegers Traum (lebendes Bild) mit Beleuchtung in drei Verwandlungen, so recht unserer jetzigen Zeit anpassend, gezeigt. Anfang ist pünktlich um 1/8 Uhr. Eine Wiederholung des Programmes findet am Sonntag, den 7. Februar, um 4 Uhr nachmittags statt. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Vereinsausschuss.

* **Abjchiedsabend.** Mittwoch, den 27. Jänner, abends, versammelten sich im Gasthause des Herrn Stauer ohne weitere Einladung viele Volksgenossen, um den scheidenden Freund „Ernstl“ ein herzliches Lebewohl zu sagen. Am Montag verläßt bekanntlich Herr Stauer unser Städtlein, er vertauscht sein ehrsameres Wirtsgewerbe mit dem rauhen Kriegshandwerk. Der traute Gastwirth, der uns an so viele herrliche Bundesabende erinnert, war vollauf besetzt. Es wurden viele ernste und heitere Worte gesprochen, abwechselnd mit erstem Gesang und Zitherpiel. Die bestbekannte Küche und das gute Getränk trug unter anderem dazu bei, daß man sich schwer entschließen konnte, den gastlichen Raum zu verlassen. Aller Anwesenden Wunsch war, Ernstl möge wieder gesund zurückkehren und das bleiben, was er war: Ein treuer nationaler Kämpfer! Auch wurde des Scheidenden Schwesterlein „Hansl“ gedacht, das nun allein die Bürde der Führung des Wirtsgeschäftes tragen muß. Heil dem Scheidenden!

* **Das eiserne Kreuz.** Wie allgemein bekannt, hat sich im Gasthause „Zum gold. Löwen“ eine Tafelrunde deutscher Männer zusammengetan, um auf eine höchst eigenartige Weise ein Zeichen des Eisernen Kreuzes Mittel herbeizuschaffen zur Unterstützung von Witwen und Waisen von deutschen Kriegern unserer Heimat. Es mag nicht uninteressant sein, einiges über die Entstehung und die Geschichte des Eisernen Kreuzes, dieses deutschesten aller Ehrenzeichen, das nun auch die Brust manch tapferen Oesterreichers schmückt und keinen Rangunterschied kennt unter seinen Trägern, hier zu sagen. Zum drittenmale ist dieses schlichte Kreuz von Eisen mit dem Silberrande der Stolz siegreicher Kämpfer, zum drittenmale lohnt es deutsche Tapferkeit und deutschen Heldenmut. Am 10. März 1813, am Geburtstage der leider allzujrüh heimgezogenen Königin Luise, unterzeichnete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes. „In der jetzigen großen Katastrophe“, so heißt es am Beginne dieser Urkunde, „von welcher für das Vaterland alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigentümliche Monumente geehrt und verewigt zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die unüberwindlichen Uebel

einer eisernen Zeit ertrug, nicht zur Kleinmütigkeit herabjank, bewährt der hohe Mut, welcher jetzt jede Brust belebt und welcher, nur auf Religion und auf treue Anhänglichkeit an König und Vaterland sich stützend, ausharren konnte. Wir haben daher beschloffen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder Daheim jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbständigkeit erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigentümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleihen. Die nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes unserer Untertanen um das Vaterland ist das eiserne Kreuz von zwei Klassen und einem Großkreuz.“ Wie ein Brief des Königs dartut, beschäftigte sich derselbe schon vor der Verkündigung dieses Erlasses eingehend mit der äußeren Gestaltung des neuen Ehrenzeichens. In dem Schreiben heißt es: „1. Ein neuer Orden ist zu stiften, bloß für die Dauer dieses Krieges unter der Benennung das Eiserne Kreuz. 2. Alle anderen Orden während der Dauer dieses Krieges sind zu suspendieren. . . . 6. Das Eiserne Kreuz mit der Jahreszahl 1813 und den drei Eichenblättern tritt während der Dauer dieses Krieges an die Stelle der goldenen und silbernen Verdienstmedaille.“ Mit der Ausführung dieses Ordenszeichens wurde Kriegsrat Einsiedel vom König betraut; sein am 27. Februar eingereichter Entwurf fand jedoch den Beifall des Königs nicht. Erst Karl Friedrich Schinkel verdankt wir die letzte künstlerische Ausgestaltung des in seiner schlichten Würde so unvergleichlich schönen Ehrenzeichens. In der Stiftungsurkunde wird festgesetzt, daß die erste Klasse des Eisernen Kreuzes nicht anders erfolgen kann, als wenn die zweite Klasse schon erworben war. Das Großkreuz galt für eine gewonnene entscheidende Schlacht, auch für die Eroberung oder erfolgreichen Verteidigung einer bedeutenden Festung. Das erste Eiserne Kreuz wurde am 2. April 1813 nach dem siegreichen Gefechte bei Lüneburg an den Befehlshaber von Borke verliehen. Da zu dieser Zeit nur ein einziger Goldschmied in Berlin eine Maschine besaß, um den Silberrand des Kreuzes herzustellen, verzögerte sich die Anfertigung des Ordens sehr bedeutend; erst anfangs Mai konnten die ersten Hundert geliefert werden. Nach Beendigung des dreijährigen Feldzuges waren über 8000 Kreuze erster Klasse, 635 Kreuze zweiter Klasse und 5 Großkreuze verliehen. Am 19. Juli 1870, am Tage der Kriegserklärung Frankreichs, erließ König Wilhelm I. einen Erlass: „Angesichts der ersten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges oder Standes verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde oder Daheim in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbständigkeit des teuren Vaterlandes erworben wird.“ Mit größter Begeisterung wurde die Erneuerung dieses Siegeszeichens in ganz Deutschland begrüßt. Das neue Kreuz trug vorne ein W mit der Krone und die Jahreszahl 1870. Die drei Eichenblätter des Kreuzes von 1813 kamen in Fortfall. Das erste 1870er Kreuz bekam der Kronprinz für die Siege von Weißenburg und Wörth. Bismark, dem das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen worden ist, schätzte diese Auszeichnungen unter all den unzähligen übrigen am höchsten ein. Und nach dreihundertzehn Jahren des Friedens, während welcher das Deutsche Reich stark und reich geworden war, rief es Wilhelm II., des Reiches Kaiser, am 5. August 1914 zu neuem Leben auf. Eisen ist auch unsere heutige Zeit und wichtiger denn je tönen Arndts Worte hinaus: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ „Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges und Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und an sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen oder als Heeres- oder Marinebeamte Verwendung finden, als eine Belohnung des auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die daheim sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und der seiner Verbündeten erworben, sollen das Kreuz erhalten.“ 1813, 1870, 1914! Drei eiserne Marksteine deutscher Geschichte! Drei steile Stufen nach aufwärts! Denn wir werden auch diesmal siegen, wir müssen siegen!

* **Eiserne Kreuz-Tischgesellschaft Waidhofen a. d. Y.** Aus Anlaß der Gründung wurde an die beiden verbündeten Monarchen je ein Huldigungstelegramm abgesandt unter Anführung des Zweckes, dem die Stiftung dienen soll. Dienstag, den 26. Jänner langte von der Kabinettskanzlei des Kaisers Franz Joseph I. im Wege der k. k. Statthalterei folgendes Dankschreiben ein:

An den Herrn Bürgermeister Waidhofen a. d. Ybbs. Im Allerhöchsten Auftrage gebe ich für die mit dem abchristlich anverwahrten Telegramm zum Ausdruck gebrachte Loyalitätskundgebung den Aller-

höchsten Dank bekannt und lade Euer Hochwohlgeboren ein, hiernach unnerweilt das weitere zu veranlassen.

Für den k. k. Statthalter:
Tils m. p.

* **Gruftafel „Gott strafe England.“** Mit Erklärung: „Das ist der neue Gruß der deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen. Von irgend jemand angeregt, pflanzte er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift und weiter macht er die Kunde. Ueberall, wo ein Offizier oder Mann der treu Verbündeten ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgehen „Adieu“, sondern: „Gott strafe England!“ und der Gegengruß lautet: „Er strafe es.“ Jawohl, das wollen wir, und darum sind unsere tapferen Krieger hinausgezogen, haben Heim und Familie verlassen, um zu strafen alle, die uns den Frieden raubten. Die Gruftafel soll in feiner Wohnung, keinem Geschäfts- oder Gasthause fehlen.“ — Der Deutsche Volksverein für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung hat eine große Anzahl solcher Gruftafeln in den Farben der beiden verbündeten Reiche anfertigen lassen. Die geschmackvolle Ausführung, der zeitgemäße Einfalt, wie der billige Preis von 40 h sichern einen großen Absatz. Aus allen Kronländern der Monarchie kommen zahlreiche Bestellungen. Von dem Ertrage dieser Tafeln hat der Deutsche Volksverein für die Witwen und Waisen der in diesem Kriege gefallen oder erwerbsunfähigen Krieger im Sinne der Stiftung des Eisernen Kreuz-Tisches im Gasthof „Zum goldenen Löwen“ 100 Kronen gewidmet.

* **Feldpostkarte.** An die „Eisernen Kreuz“-Tischgesellschaft im Gasthof „Zum gold. Löwen“ ist folgende Karte gelangt:

. . . 21. Jänner 1915.

Liebwerte Stammesbrüder!

Durch Zeitungsnachrichten habe ich von Euer Gründung erfahren und beilebe mich, ein kleines Scherflein für die armen Witwen und Waisen der in diesem uns aufgedrungenen Kampfe gefallenen Kameraden beizutragen. Bin seit 10. August im Felde, ich staune selbst, daß ich bis heute die Sache glatt durchgehalten habe. Hoffentlich hat der Kerl Glück und wenn nicht, „Kismet“. Seit einigen Tagen führe ich ein ganz beschauliches Dasein, ohne Strapazen, ruhe eben aus. Stille vor dem Sturm. Könnte ich hie und da ein Waidhofener Blatt bekommen? Wäre dankbar dafür. Mit gleicher Post folgen zehn Kronen. Hoffentlich gibts ein Wiedersehen. Heil und Sieg Euer K. P. l a c h n.

Dem wackeren Spender, der auch im Felde noch eine offene Hand für die Unglücklichen hat, herzlichen Heilgruß!

* **Feldpostbrief.** Von unserem langjährigen Ortsberichterstatte Herrn Anton Schweiger, derzeit Verkehrsbeamter bei der Reserve-Telegraphenbetriebsabteilung Nr. 31, Feldpost 56, erhielten wir nach längerer Pause wieder einen Bericht über seine Erlebnisse und Eindrücke, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten und auch wir anbieten ihm von uns und allen Waidhofnern, die ihm wohlgesinnt, die besten Grüße und ein kräftiges Heil! auf ein baldiges Wiedersehen.

. . . 22. Jänner 1915.

Meine lieben Waidhofener!

Wenn ich mir im Geiste öfters mein liebes Bergstädtchen vorstelle, wie es inmitten der Berge in trauter Anmut liegt, die giebigen alttümlichen Häuser vom mächtigen, trohigen Stadtturm überragt; wenn ich so fast leibhaftig vor meinen Augen das Märchenschloß Waidhofen und all die schönen Dinge sehe und wenn ich dann auch noch manche bekannte Stimme freundlich an mein Ohr klingen höre, so wird mein Herz heimwehbevangen. — — — Und so ergeht es allen, die in Waidhofen länger gelebt, die dieses Mutter eines deutschen Gemeinwesens trotz Zank und Streit kennen und schätzen lernten. Als das gewaltige Wölferringen begann, dachte wohl keiner von uns, die die Pflicht und die Liebe zum deutschem Vaterlande ins Feld rief, daß dieser Kampf solange dauern könne. Viele unserer Freunde hat schon der Schlachtentod in lichtere Höhen geführt. Auch sie glaubten alle einstens umjubelt von den Daheimgebliebenen siegreich wieder in ihr Heim zurückkehren zu können. Das Schicksal wollte es anders. — Wie furchtbar der Kampf oft tobt, wie heiß um jeden Fleck Erde gekämpft wird, das vernehmen wir alltäglich aus unzähligen Berichten und Feldpostbriefen. Auch ich will wieder einmal davon schreiben, was auf den vielen Irrfahrten durch Galizien mir begegnet ist und was davon ich Euch mitzuteilen für geboten halte. Der „Bote“ behandelt zu meiner größten Freude in letzterer Zeit einigemal die völkische Frage im Kriege. Und mit Recht. Der Reservetelegraph, bei dem auch ich eingeteilt bin, bejorgt sehr häufig den Dienst bei den höchsten Kommanden und ich hatte persönlich Gelegenheit, von sehr hohen Militärs zu erfahren, welche unbegrenztes Vertrauen man den Deutschen in jeder Beziehung entgegenbringt. Was die gemein same deutsche Heeresprache für den Krieg bedeutet, kann nur der richtig ermessen, der einen Einblick in den ungeheuren Apparat hat, der die Kriegsgeschäfte, vom Gefechte an bis hinaus in den weiten Etappenraum leitet. Es wird sicher noch eine Zeit

Feldpost-Karten
für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

*Volksgenossen! Anrufet wirfrund
des Anriugs des Anriugs Anriugs
nicht! Das Anriugs ist jaht und maaf
dem Anriugs Anriugs Anriugs
Anriugs Anriugs Anriugs
Anriugs Anriugs Anriugs*

kommen, wo über vieles andere noch gesprochen werden muß und da werden tausende Zungen frechen. „Ein politisch Lied, ein garstig Lied.“ Weiter, weiter! In der Nacht vom 27. auf den 28. November müssen wir plötzlich von Wieliczka, dem Hauptort des galizischen Salzgebietes, aufbrechen und in die Festung Krakau. Um 4 Uhr früh kamen wir in Podgorze (Vorort Krakaus) zur Ruhe. Nächsten Tags wurde die wirklich schöne alt-polnische Krönungsstadt Krakau besichtigt. Was mir aber mehr war als die Schönheiten Krakaus, war der Einzug von deutschem Militär. Am Anfange des Krieges las man in den Zeitungen viel vom Einmarsch der deutschen Soldaten in belgische Städte. Ich dachte mir da oft, es sei doch ein bischen Made dabei. Heute weiß ich es genau. „So ist es!“ Wer den tönenden Schritt hörte, wer sie die Lieder singen vernahm, oft helljauchzend und wieder gemütsvoll weich, wer ihre munteren, fröhlichen Gesichter sah, der mußte sagen: „Die müssen siegen!“ Mir klopfte das Herz vor Freude und nie werde ich das erste Zusammentreffen mit unseren treuen Bundeskameraden vergessen. Den ganzen Tag über und auch in der Nacht kamen noch deutsche Truppen und im Halbschlummer hörte ich noch den ehernen Schritt und „Ich hatte einen Kameraden.“ und „Deutschland, Deutschland über alles.“ Später hatte ich noch öfters Gelegenheit mit unseren deutschen Brüdern zusammen zu sein und was mir da die einfachen Leute am Wachfeuer und auf der Straße erzählten, klang in die Worte aus: „Wir werden siegen!“ Das rührende, beinahe kindliche Vertrauen zu ihrem Kaiser drückt sich in den von dem Ersten bis zum Letzten gebrauchten Sätzen aus: „Unser Kaiser sagt, wir müssen siegen.“ Lange Zeit, beinahe ein Monat, waren wir infolge des Rückzuges zur Untätigkeit verdammt. Endlich am 5. Dezember gehen wir längs der südlichen Bahnstrecke wieder vor. Sehr interessant waren diese Fahrten, die uns durch schönes, gebirgiges Gebiet führten. In Dobra, einem ganz erbärmlichen Nest warten wir einige Tage. Doch bald beginnt unsere Arbeit. Die Bauabteilungen müssen die von den Russen beschädigten Leitungen neu ausbauen. Hier bis fünf Säulen sind oft hintereinander abgebrochen. Einige Beamte müssen noch in der Nacht eine neuerrichtete Station in Mzana Dolna, andere in Tymbart besetzen. Wir fahren weiter gegen Neu-Sandez. Am 13. sind wir in Limanova. Vor zwei Tagen war hier die für unsere Armee so ruhmreiche Schlacht. Wir gehen von der Straße südlich auf die Höhen, wo der Kampf tobte. Am ersten toten Husaren gehen wir vorbei. Wir gehen weiter den Hügel hinan, wo eben Landstürmler beschäftigt sind, die Gewehre, Tornister, Munition der Gefallenen zu ordnen. Scharf gellen einige Schüsse durch die Luft, die beim Zusammenlegen der Gewehre durch Unvorsichtigkeit losgingen. Links und rechts des kleinen Fahrweges liegen schon immer mehr Tote. Landstürmler mit den grauen Uebermänteln. Im kleinen Wäldchen auf der Höhe da war Sturm. Auf der einen Seite liegen die Russen, auf der anderen unsere Landstürmler und Husaren. Sie kämpften wacker gegen die feindliche Uebermacht und schlugen sie schließlich siegreich zurück. Ein großes Holzkreuz mit der Inschrift „Hier liegen 22 Handanijusaren“ schaute schon ins weite Tal hinab. — Wir gehen längs eines Schützengrabens ins Tal hinunter; drüben und herüber kaum zehn Schritte entfernt liegen überall die Opfer der Schlacht und auch längs der Straße im Tale sieht man noch vereinzelt gefallene Russen. — Ueber eine schöne Höhe, von der man aus in glitzernder Pracht die schneeige Tatra erblickt, fahren wir nach Neu-Sandez, wo wir zuerst in einem Bankgebäude (das Postamt war schrecklich verunreinigt und verwüstet), eine Fernsprechkabine eröffnen. Nach und nach wachsen immer mehr Leitungen zu und nun wird auf acht Interurbanen Fernsprechkablen bei zwanzig Telegraphenleitungen gearbeitet. Die Zivilbeamten sind schon im Dienste und für uns kommt wieder die Zeit des Neueinrichtens und Vorwärtsgehens. In der Stadt Neu-Sandez herrscht schon lange wieder normales Leben, sogar eine Zeitung erscheint täglich. Es ist spät Nacht! Ich bemühe die ruhige Zeit im Dienste, mich mit Waidhofen zu befassen, das wohl jetzt im tiefsten Frieden liegt. „Klirr, Klirr, Neu-Sandez, bitte ein Telegramm!“ Nun schnell! Recht viele herzliche Grüße auf Wiedersehen im trauten Kreise Guers I. S.

* **Von der Adria** erhielten wir folgendes Gedicht zu sandt:

Freudfröhliche Salzwassergriße aus Pola!
 Treue Wacht fürs Vaterland
 Halten die Ybbstalerjungen an Adrias Strand.
 Kein Feind in die Nähe der Küste sich wagt,
 Solchen Respekt haben wir ihm schon eingejagt.
 Der Heimat wir gedenken mit frohem Sinn
 Und gäben gern für sie unser Leben hin.
 Auf der Wacht in stürmischer Nacht,
 Wird stets ans ferne Ybbstal gedacht,
 Als wir noch saßen in friedlicher Zeit
 Unterm Lindenbaum mit der schönsten Maid.
 Nun ist alles vorbei — aber es wird wiederkehren,
 Bis wir den Feind über sein nutzlos Beginnen belehren.
 Dann kommen wir wieder von Adrias Strand
 Zu Euch in das schöne Ybbstalerland.

Treudeutsche Grüße vom Kriegshafen senden allen Ybbstalern und Ybbstalerinnen die blauen Jungen: Franz Schoßmann, Johann Spendlhöfer.

* **Feldpostbrief.** Herr Stadtarzt Dr. Hermann Kemmet Müller, der wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde zum k. u. k. Oberarzt ernannt wurde und nach einem kurzen Erholungsurlaub wieder in die Front mußte, sandte folgende Verse, welche die Stimmung dieses pflichtbewußten Mannes wiedergeben:

Im Kugelregen
 Dem Feinde entgegen —
 Mit Gottes Segen —
 Kämpfen verwegen
 Unsere tapferen Degen!
 Nur ihnen vertrauen,
 Fest auf sie bauen,
 Boll Stolz auf sie schauen.
 In Rußlands Auen,
 In Frankreichs Gauen
 Werfen sie nieder
 Den Feind deutscher Brüder. —
 Und blüht der Flieder,
 Dann kehren sie wieder:
 Der Feind liegt darnieder.
 Die Osterglocken,
 Sie jauchzen, frohlocken;
 Heim zieht der Sieger jubelnde Schar,
 Geendet das blutige, eiserne Jahr.
 Und vereint wird wieder, was getrennt jetzt war.

Heil unserem wackeren Stadtarzt, der als treuer Kämpfer für des Vaterlandes Ehre Heim und Haus verließ, um mitzuarbeiten in der eisernen Front gegen die Russen! Hoffen wir auf frohes Wiedersehen!

* **Feldpostkarte.** Aus Budapest erhielten wir folgende Karte aus der Maschinenschule des Marine-Departements:

Budapest, 21. Jänner 1915.
 Ein Seemannsheil an alle Waidhofner und Amstettner senden aus Budapest: Josef Riegl, Karl Krajschnigg, Viktor Nehudek, Bernhard Anton, Fr. Ruffhaber.

Auch wir entbieten den Unterfertigten in unserem und im Namen aller Waidhofner die herzlichsten Grüße. Heil und Sieg!

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranentorps Waidhofen a. d. Ybbs vom 24. Jänner 1915.** Abgegebene Schüsse 910. Darunter 15 Jungschützen. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest: Herr Hammerschmidt Johann mit 4 Teilern. 2. Tiefschußbest: Herr Blamofer Fritz mit 11 Teilern. 2. Kreisbest: Herr Blamofer Fritz mit 90 Kreise (2. Gruppe). 3. Kreisbest Herr Brachtl Felix mit 89 Kreise (3. Gruppe). 4. Kreisbest: Herr Hirt J. mit 92 Kreise (Jungschützen). Nächstes Kranz am Sonntag den 31. Jänner 1915 von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. — Jungschützen und Landsturmpflichtige, welche in absehbarer Zeit ihrer Einberufung entgegensehen, werden eingeladen, an den vom Militär-Veteranentorps Waidhofen a. d. Ybbs jeden Sonntag nachmittags in Herrn Johann Hammerschmidts Gasthaus stattfindenden Schießübungen mit männlicher Zimmergewehren teilzunehmen, um sich im Zielen und Treffen vorzubereiten.

* **Bewahrloft.** Unter dieser Aufschrift hat der „Bote“ in seiner Folge vom 23. Jänner eine Notiz gebracht, deren Verfasser wohl von jedem Leser eraten worden ist, deren Behauptungen aber nicht ohne Entgegnung bleiben können. In erster Linie muß festgestellt werden, daß der Fußweg zum Bahnhof keineswegs und insbesondere nicht längere Zeit verwahrloft ist, sondern jährlich drei bis viermal frisch besandet wird, wozu etwa 70 bis 80 m³ Sand erforderlich sind. Daß sich im Frühjahr, wenn die oberste Bodenschicht auftaut, das Tauwasser aber durch die unteren noch gefrorenen Erdschichten keinen Abzug findet, auf jedem nicht gepflasterten Wege eine Kottschicht bildet und Wassertümpel stehen, ist eine Tatsache, die ja unangenehm empfunden wird, aber nicht geändert werden kann, da sich eine etwa aufgetragene Sandschicht sofort mit dem Kot und Wasser vermengt und der Brei nur etwas verdickt. Daß bei Glatteisbildung nur die Wege, beziehungsweise Uebergänge in der inneren Stadt besreut werden, ist eine vollkommen falsche Behauptung. Vielmehr werden die Fußwege auf Anordnung des Stadtrates auch in beiden Vorstädten, soweit die geschlossene Reich, bei Notwendigkeit mit Sand bestreut. Selbstverständlich wird hierbei vom Mittelpunkt ausgegangen, so daß die äußeren Stadtteile je nach ihrer Entlegenheit verhältnismäßig später erreicht werden. Mit dem Bestreuen wird bei nächtlicher Glatteisbildung um 7 Uhr früh begonnen, da im Winter eben früher nicht die nötige Tageshelle herrscht. Bildet sich erst über Tags Glatteis, so verstreicht naturgemäß eine kurze Zeit, bis die nötigen Arbeitskräfte zur Stelle sind. Ein anderer Vorgang ist bei der Zahl der vorhandenen Arbeitskräfte unmöglich; vermehrte Arbeitskräfte sind gegenwärtig überhaupt nicht aufzubringen und würde eine Vermehrung auch bedeutende Kosten verursachen, die ja schließlich auf die Steuerträger fallen. Ob eine Umlagerhöhung aus diesem Grunde nach dem Geschmack des Herrn Verfassers wäre, sei dahingestellt. Wenn sich der Verfasser zum Schlusse eine Anrempelung der „maßgebenden Persönlichkeit“ leistet, so diene dieser Persönlichkeit zum Troste, daß von unparteiischen Frem-

den wiederholt unsere Straßenpflege als eine musterhaft saubere anerkannt wurde.

* **Pferdehinderei.** Zu der unter diesem Schlagwort gebrachten Nachricht geht uns folgende Richtigstellung zu, der wir, um auch dem angegriffenen Teil nicht die Gelegenheit zur Verteidigung zu nehmen, hier Raum geben: „Die Notiz unter nebigem Titel stelle ich dahin richtig, daß es nicht wahr ist, daß die Pferde außer der Peitsche auch noch mit einem Besenstiel geschlagen wurden. Wahr ist vielmehr nur, daß ich die Pferde mit der Peitsche angetrieben habe, und zwar nicht in dem Maße, wie es der Einsender obiger Notiz schildert, sonst wären die Pferde nicht ohne auch nur einen Striemen zu haben, zu Hause angelangt. Wahrheitsgemäß wollten die Pferde, obwohl ich schon schwerere Führen bei schlechterem Wetter vom Magazin wegführte, nicht gleichzeitig anziehen, da der Handige anstatt nach vorwärts nach rückwärts ging, so daß ich das Pferd strafen mußte. Hierbei sind jedoch keine Stränge und Ketten gerissen, sondern die Halkette hat sich einfach ausgehakt. Wenn die Stränge gerissen wären, hätte ich nicht noch, wie Einsender behauptet, weitere 30 Schritte fahren können. So aber bin ich, nachdem die Pferde doch zusammengezogen, anstandslos nach Hause gefahren. Ich bin schon lange genug Kutscher, um zu wissen, was ich meinen Pferden auflegen kann und niemand wird mir nachsagen können, daß ich jemals Pferde geschunden habe. Wenn der Einsender der obigen Notiz schon so ein Pferdegefühl hat, so soll er so viel wie möglich trachten, daß sich der Tierchutzverein einiger armen Pferde annimmt, die heute noch sich rackern müssen, schon lange aber nicht mehr in einen Wagen gespannt gehören.“ R. F.

* **Volksstimmung in der Kriegszeit.** Deutscher Lebensauffassung ist es völlig unverständlich, wie es in dieser tiefsten und großen Zeit, die über das Geschick ganzer Völker entscheidet und so unendlich viel Leid und Weh über Tausende unserer Volksgenossen bringt, Menschen geben kann, die an leichtem „Luftbarkeiten“ Gefallen finden können, die nach „Bergnügungen“ verlangen, während die braven Soldaten, die zum Schutze der Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen, die größten Entbehrungen leiden und viele von ihnen verwundet oder tot das Schlachtfeld bedecken. So sehr leichte und lärmende Luftbarkeiten ausgeschlossen sein müssen, so wenig will damit gesagt sein, daß wir uns etwa in Schmerz und Trauer innerhalb der vier Mauern unserer Stuben verzehren sollen. Hilfslose Verzagtheit wäre schlimmer als oberflächliche Sorglosigkeit. Je mehr die gewaltigen Ereignisse auf uns wirken, desto mehr macht sich auch das Bedürfnis geltend, sich anderen mitzuteilen und im Kreise unserer Freunde und Volksgenossen das auszusprechen, was unser Fühlen und Denken so gewaltig ergreift. Gewiß sind in unserem Volke die Mutigen und Starken gegenüber den Schwachen und Zaghaften in der Ueberzahl und darum kann die öffentliche Besprechung der Ereignisse keinerlei Gefahren in sich schließen; im Gegenteil! Durch geeignete Veranstaltungen kann unendlich viel Gutes und Wertvolles geschaffen werden. Der Hinweis auf die Gerichtigkeit unseres Abwehrkrieges, auf die in ihrem Wesen so verschiedenen Gegner, auf die wahren Ursachen des Krieges, auf die Beweggründe des Hasses der Russen, der Franzosen, der heuchlerischen Engländer, die Anführung der Belege, durch welche die Vorbereitung des Ueberfalles auf das Deutschland erwiesen wird, die Feststellungen bezüglich der Zahl und Mannigfaltigkeit der aus allen Erdteilen zusammengeholtten feindlichen Hilfstruppen, bezüglich der läugerischen Haltung der gegnerischen Auslandspresse, bezüglich des Gebrauches sonstiger Kampfmittel und nicht zuletzt die Darstellung des bisherigen Verlaufes dieses Weltkrieges: alle diese Hinweise sind im hohen Grade geeignet, unsere Zuversicht zu stärken und uns zu befähigen, auch die weiteren schweren Prüfungen, die durch den furchtbaren Krieg dem Volke noch bevorstehen, mit fester Entschlossenheit zu tragen. In vielen Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines sind im Sinne der Anregung der Vereinsleitung bereits Vaterländische Abende durchgeführt worden, die alle einen die Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf nahmen und den Veranstaltern keine zu große Mühe machten, da reiche Beihilfe (Reden, Noten, Gedichte und andere Vortragstoffe, auch Lichtbilder) zur Verfügung gestellt wurden. Da es sich um Werke zum Schutze und zur Förderung des Vaterlandes handelt, ist es von großer, erzieherischer Bedeutung, auch die Schuljugend zur Mitwirkung heranzuziehen, die in ihrer schlichten Art am allereindrücklichsten auf die Herzen der Eltern zu wirken vermag. Eine feste, unverzagte Volksstimmung, die an den Sieg glaubt und zu starken Taten bereit ist, ist eine der wichtigsten Bedingungen, ihn auch wirklich zu erringen. Und ein weiterer folgerichtiger Gedanke muß das ganze Volk durchdringen: ein Sieg muß es sein, der uns auf lange Jahre Ruhe schafft und uns des erkämpften Friedens auch wirklich froh werden läßt. Darum durchhalten! Alle, die noch daheim sind, haben die Pflicht, nach besten Kräften mitzuwirken, daß nicht nur die wirtschaftlichen, sondern insbesondere auch alle geistigen und sittlichen Kräfte unserem Volke und Vaterlande in dieser Zeit der Erfüllung eines Schicksals dienlich werden.

Fortsetzung der örtl. Nachrichten auf der Zeit. Beilage.

Admiralität hält zunächst noch immer die Behauptung aufrecht, daß alle Schiffe, die an der Seeschlacht teilnahmen, in die Häfen zurückkehrten und gibt bloß zu, daß der Schlachtkreuzer „Lion“ und der Zerstörer „Meteor“ kampfunfähig gemacht wurden. Ein „vorläufiger“ Bericht des Admirals Beatty dagegen meldet, daß die Schiffe „Lion“ und „Tiger“ dem konzentrierten Feuer des Feindes ausgesetzt waren und fügt hinzu: Bloß diese Schiffe wurden getroffen. Daraus erfahren wir also, daß nicht nur die „Lion“, sondern auch die „Tiger“ „getroffen“ wurden, mit welchem Erfolg, verrät der Admiral nicht. Aber zum Schlusse seines Berichtes macht er das bedeutame Eingeständnis: „Die Anwesenheit feindlicher Unterseeboote nötigte uns, das Gefecht abzubrechen.“ Während die bisherigen englischen Berichte an einen Sieg der englischen Flotte glauben machen wollten, vor der die deutschen Schiffe die Flucht ergriffen hätten, erfahren wir jetzt, daß die Engländer das Gefecht abbrechen mußten und vor den deutschen Unterseebooten das Weite suchten!

Weiter ist aber von deutscher Seite das Sinken eines englischen Schlachtkreuzers einwandfrei festgestellt worden; es wurde beobachtet von dem deutschen Torpedoboot, das ihm den Todesstoß beibrachte, von dem Panzerkreuzer „Moltke“ und von dem das deutsche Geschwader begleitenden Zeppelin-Kreuzer. Als Ergebnis des Seegefechtes steht zweifellos fest, daß die englischen Verluste größer sind als die deutschen, denn auf deutscher Seite ist nur der veraltete „Blücher“ gesunken mit seinen 16.000 Tonnen, gegenüber dem verlorenen englischen Schlachtkreuzer mit 28.000 Tonnen. Auch sonst haben die deutschen Schiffe unter dem englischen Feuer nur sehr wenig gelitten. Nur ein Schiff hat einen Volltreffer erhalten, der geringen Materialschaden und einige Menschenverluste herbeigeführt hat. Von den deutschen Torpedobooten ist, um das gegenüber den englischen Berichten festzustellen, weder eines gesunken, noch hat irgend eines irgend eine Beschädigung oder Menschenverluste zu verzeichnen. Von den deutschen kleinen Kreuzern hat nur einer eine unbedeutende Schußverletzung erfahren. Auf der englischen Seite sind dagegen, abgesehen von dem Untergang des modernen Schlachtschiffes, starke Materialschäden festgestellt worden, und zwar mit völliger Sicherheit. Aus den englischen Berichten geht ja hervor, daß das Schlachtschiff „Lion“ einen Unterwassertreffer erhalten hat, der das Vollaufen einiger Abteilungen zur Folge hatte, so daß das Schiff von der „Indomitable“ abgeschleppt werden mußte. Auch auf dem Schlachtkreuzer „Tiger“ sind nach englischen Berichten 10 Tote und 11 Verwundete vorhanden. Das beweist, daß deutsche Schiffe hinter den Panzerschutz eingedrungen sind und wahrscheinlich außerdem noch einen großen Materialschaden verursacht haben. Weiter haben die Engländer, wie ebenfalls einwandfrei festgestellt ist, drei Torpedobooten verloren und dazu kommt weiter, daß der englische Torpedobootzerstörer „Meteor“ nach englischen Berichten so schwer beschädigt worden ist, daß er ebenfalls in Schlepptau genommen werden mußte. Natürlich werden die Engländer trotz dieser Feststellung weiter behaupten, daß sie in diesem Seegefecht den Sieg davongetragen hätten. Das müssen sie tun, weil bei den neutralen Staaten der Glaube bereits zu wanken begonnen hat, als ob England der Alleinbeherrscher aller Meere sei.

Südlich des La Bassée-Kanals versuchten die Engländer, die ihnen entriessene Stellung zurückzunehmen. Ihr Angriff wurde leicht zurückgeschlagen. Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der **Athmungsorgane**, des **Magens** u. der **Blase** ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Gösling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmerl Kaufmann in Amstetten.

Praktische Hausfrauen!

kochen ihrer Kaffee mit Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, der Würze des weltberühmten Wiener Kaffees, oder mit Korona-Kaffee-Ersatz, dem sparsamen Ersatz und Aufbesserungsmittel des Bohnenkaffees. Beide Spezialitäten erzeugt die Imperial-Feigenkaffee-Fabrik, Wien X. Schutzmarke „Krone“ beachten.



Vermischtes.

Eine Armee von Verbrechern.

Von einer politischen Persönlichkeit in Frankreich, Angehörigen eines neutralen Staates, der Zutritt zum französischen Hauptquartier hat, erhält der „Düsseldorfer Anzeiger“ auf dem Umwege über einen Vertrauensmann in einem neutralen Auslandsstaate folgende Schilderung aus Paris vom 13. November:

Nach einem mehrfachen Besuch der von der Kriegsfurie am härtesten mitgenommenen Gebiete in Nordfrankreich bin ich gezwungen, einigen landläufigen Urteilen über die Kämpfer und Nichtkämpfer auf seiten der Verbündeten entgegenzutreten. Der Geist des Offizierskorps ist unzweifelhaft gut. Desto schlechter aber ist der Geist der Soldaten, deren Offiziere unter diesem Geiste mehr zu leiden haben, als sie es einzugestehen wagen. Wer da will, kann dem Volke mildere Umstände bewilligen. Es ist das Opfer einer zügellosen und von verbrecherischen Instinkten geleiteten Presse geworden. Diese darf als der intellektuelle Urheber all der Schändlichkeiten angesehen werden, die auf französischem Boden nicht nur an deutschen Verwundeten und Gefangenen, sondern auch an Franzosen selber, und an diesen in weit größerer Zahl verübt worden sind, als gemeinhin bekannt ist. Eine Regierungsverordnung vom 1. August hatte die französischen Gefängnisse zu leichtfertig geöffnet. Man brauchte Menschenmaterial. Jeder, der unter die Soldaten wollte, war willkommen, auch wenn er noch so viel auf dem Kerbholz hatte. Pariser Blätter belehrten uns, daß die moralisch Schiffbrüchigen nummehr eine

gute Gelegenheit hätten, mit patriotischen Akten Vergangenes vergessen zu machen. Niemand beklagt die nachgerade schrankenlos gewordene Zulassung verbrecherischer Elemente zum Heeresdienst mehr als die Offiziere. Bei Aire an der Lys sah ich einen Oberst verzweifelt die Hände ringen. Am Morgen hatte er vier unsichere Kantonisten seines Artillerieregimentes wegen Feigheit vor dem Feind und Blinderung gefallener Kameraden zum Tode verurteilt. Am Nachmittage wurden ihm weitere Fälle verbrecherischer Akte in einer Abteilung gemeldet, die auf einen vorgeschobenen Posten gestellt worden war. Ich glaube, daß Paris die schlechtesten Elemente stellt. Ich stütze mich bei dieser Wahrnehmung nur auf die Angaben zahlreicher Offiziere, die rückhaltlos schärfste Kritik an den Maßnahmen ihres Kriegsministeriums üben. In den letzten drei Wochen haben sich die Fälle von Fahnenflucht namentlich auf dem linken Flügel stark vermehrt. In Nogon traf ich eine Patrouille, die zwei Dutzend Deserteuren nachritt. Die Verfolgung der Ausreißer bereitet größte Schwierigkeiten, hörte ich. Sie gehen in das erste beste zerstörte oder verlassene Haus, suchen sich einen Zivilanzug zu verschaffen. „Und dann... huja! Sind sie über alle Berge.“ Aber das wäre noch nicht mal so sehr vom Uebel. Im Zivilkost können sie rauben, plündern, brennen, morden und jede Wegegagerei treiben. Das Auge des Gesetzes wacht nicht mehr in den einsamen und verlassenen Dörfern. Die Gendarmerie ist anderswo derart in Anspruch genommen, daß jetzt für die Verbrecher die goldene Erntezeit gekommen ist.

„Glauben Sie mir, meine Herren,“ erzählte mir ein Patrouillenführer auf dem gemeinsamen Wege, „manch einer aus dem verwünschten Paris, aus dem die schlechte Gesellschaft kommt, hätte nicht im entferntesten daran gedacht, Vaterlandsverteidiger zu werden, wenn er sich nicht gesagt hätte: hier hast du eine nie wiederkehrende Gelegenheit, dein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Solange wir auf freiem Felde in Baracken liegen, sind wir vor Ueberraschungen sicher. Sowie wir aber in eine größere Ortschaft mit einigen verwüsteten Häusern kommen, dann sind wir darauf gefaßt, daß uns wieder einige von den Kerlen abhanden kommen, die im bürgerlichen Leben keine Ehrenmänner sind. Selten rückt ein einzelner aus. Es sind immer ganze Banden, die sich planmäßig zusammentun. Manchmal möchte ich fast glauben, daß man in Paris noch nicht alle Apachen in den ersten Tagen des Krieges für immer beseitigt hat, und daß wir von diesen Plagegeistern heimgesucht werden, die der Schrecken des Heeres und der friedlichen Bürger in dem gleichen Maße geworden sind, wie sie sonst der Schrecken der Pariser sind.“

Von der Arbeit der Hänen des Schlachtfeldes und der Plünderer kann man sich in jeder verlassenem Ortschaft überzeugen. Nicht selten setzen die Plünderer bisher unversehrte Häuser, nachdem sie ihre Beute sammengerafft, in Brand. Auf solche Weise hat manch einsam gelegenes und von Freund und Feind bisher gleicherweise verschonte Schloß, mancher Edelitz, manche schöne Villa mit herrlicher Einrichtung in grauenhafter Verwüstung den Untergang gefunden, während man sich in Frankreich und im Deutschen Reich um die Urheberhaft der Freveltat in der Presse herumstreitet. Die französische Regierung sollte die Verbrecherwelt besser im Auge behalten lassen, statt Schmähungen hinüber zu werfen. Aber um die Räuber und Nordbrenner scharfer zu kontrollieren, gehört ein viel größeres Kontingent von Polizisten und Gendarmen, als es Frankreich jetzt zur Verfügung hat. Wir sind auf der Rückfahrt von Compiègne nach Paris wohl an die hundert Male von Individuen von zweifelhaftem Aussehen angehalten und gebeten worden, diesen oder jenen Schmutz für ein Spottgeld zu kaufen. Ich hätte Brillanten, die einige Tausend kosten, für zehn, vielleicht auch für fünf Franken ohne weiteres erwerben können, wenn ich mich auf das „Geschäft“ hätte einlassen wollen. Sollten wir sie der Polizei übergeben? Wir hätten lange suchen müssen. Und dann die Scherereien. Schließlich kommt es auf einen Räuber mehr oder weniger in einem Gebiete wirklich kaum noch an, das von der Pariser Verbrecherwelt überslutet ist, seitdem die friedliche Bevölkerung ohne Raub und ohne Ziel umherirrt.

11.681 Liebespakete im Gesamtgewicht von fast 10.000 Kilogramm

sind am 11. Jänner von Philipp Reclam jun., Leipzig, Verlag von Reclams Universum und Herausgeber der Universal-Bibliothek, an das Kriegsfürsorgeamt abgesandt worden. Diese Riesenzahl von Liebespaketen für die österreichisch-ungarischen Truppen, stellt den Ertrag einer Sammlung dar, die der genannte Verlag unter den Lesern und Freunden der illustrierten Wochenschrift „Reclams Universum“ veranstaltet hat, und die von den zuständigen deutschen Behörden auf das vorzuziehendste unterstützt worden ist. Wenn man bedenkt, daß das deutsche Volk für die eigenen Truppen schon ungeheure Opfer gebracht hat und noch zu bringen hat, so muß der Erfolg dieser Sammlung als glänzend bezeichnet werden. Die Liebesgaben sind ausschließlich für die Truppen in der Front bestimmt, und wenn sie von diesen als ein Zeichen der Liebe und dankbaren Anerkennung für ihr tapferes Kämpfen empfunden werden, so wäre das der beste Lohn für die zahlreichen

Die letzten Nachrichten lauten:

Erfolge unserer Truppen.

Der Nowoje Wremja zufolge haben die österreichisch-ungarischen Truppen bei Andreejow anscheinend einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Es gelang ihnen trotz erbitterten Widerstandes der russischen Truppen verschiedene Höhenzüge nördlich der Stadt zu besetzen, von wo aus das ganze Tal der Nida beherrscht wird. Die Oesterreicher haben hier mehrere Batterien schwerer Geschütze aufgestellt und bombardieren die für die Russen in strategischer Hinsicht äußerst wichtige Eisenbahn nach Kielce.

Andrejew liegt südwestlich von Kielce, einige Kilometer von der Nida entfernt.

Ostlicher Kriegsjauplaß.

Russischer Angriff in Gegend Russen nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Nordöstlich Bolimow östlich Lowitz warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet.

Westlicher Kriegsjauplaß.

Bei einem nächtlichen Geschwaderflug wurden die englischen Stappenanlagen der Festung Dünkirchen ausgiebig mit Bomben belegt.

Ein feindlicher Angriff in den Dünen nordwestlich Neuport wurde abgewiesen; der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellung eingedrungen war, wurde durch nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen.

Spender, die sich mit herzlichem Interesse an der Sammlung beteiligten. 30 von den 111 Kisten sollen ungarischen Regimentern zugehen; sämtliche Kisten waren mit den betreffenden Landesfarben gekennzeichnet.

„Abgeprobt! und Feuer!“

In einem Briefe des Feuerwerkers vom 4. Feldkanonenregiment, 4. Batterie, Julius Pichler an seinen Bruder wird in sehr anschaulicher und lebhafter Weise das Auffahren und Eintreten der österreichischen Artillerie in den Kampf geschildert. Herr Pichler schreibt: Wir fuhrten durch einen Wald, in dem man schon Gewehrfeuer hörte. Alles drängte daher nach vorn. In scharfem Trab ging es durch den Wald, ich war beim letzten Geschütz. Als ich an die Waldklüftung kam, war die Batterie schon weit vorn. Eine weite Fläche sah man, links vorn die Stadt Sz. Ich kommandierte „Galopp!“ ein leiser Zungenschlag, mein Pferd flog vor meinem Geschütz dahin, über die Ebene, hinterdrein flog mein Halbzug wie die wilde Jagd daher. Ein Pfiff von mir, die Fahrkanoniere rissen die Pferde zusammen, die Bedienungsmannschaft war während des Galopps schon abgesprungen und prokzte ab. In einigen Sekunden war geladen, ich kommandierte „Feuer!“ Der erste Schuß war abgegeben, aber leider zu kurz, der zweite war schon ein Treffer. Wir hatten die auffahrende russische Artillerie erwischt. Es handelte sich hier nur um Sekunden; wäre sie schneller gewesen, würden wir alle verloren gewesen sein. In solchen Momenten handelt man blitzartig. Schuß auf Schuß krachte. Wir jubelten über unseren Erfolg; denn der Feind war gründlich geschlagen und suchte sein Heil in wilder Flucht. Aber schneller als seine Pferde waren unsere Kanonen. Es ist doch ein eigenartiges Gefühl, wenn man Tod und Verderben in eine solche Kolonne schleudert. Der Feind war gänzlich geschlagen, wir zogen siegreich in die Stadt ein, von der bereits unsere Infanterie Besitz genommen hatte. War das ein Jubel, als wir von den Deutschmeistern und 84ern begrüßt wurden und das erstemal auf feindlichem Boden mit Wienern zusammen waren. In der Kofakenkaserne einquartiert, haben wir selbstverständlich die dortigen Depots einer genauen Besichtigung unterzogen.

Der Ring als Kriegsvermächtnis.

Die Straßburger „Bürgerzeitung“ erzählt die in den Krieg verschlungene Geschichte eines Eherringes: In Straßburg hielt sich dieser Tage ein junger bayerischer Soldat auf, der Kaufmann August Hagen aus Ingolstadt. Er trug einen Goldreif am Finger, um den sich eine tragische Geschichte webt. Bei Coll de St. Marie gerieten in den Frühstunden des 22. August die Vorposten der Bayern mit dem 21. französischen Infanterieregiment zusammen und es entspann sich in Kürze ein blutiges Gefecht, in dem die Franzosen endlich mit schweren Verlusten zurückgeworfen wurden. Der Leutnant-Colonel Faidre aus Langres war gleich zu Beginn des Scharmützels schwer am Unterleib verletzt zusammengebrochen. Nach dem Rückzug der Franzosen bemühte sich der junge Bayer, der Französisch versteht,

in aufopfernder Weise um den Offizier. Er holte Wasser herbei, suchte ihn fortzutragen, gab dies aber auf, als er sah, wie sehr der Verletzte litt. Als der Stabsarzt hinzukam, zeigte sich bald, daß hier keine Rettung mehr möglich war. Allenfalls waren nur die Schmerzen des Bedauernswerten zu lindern. Hagen hielt bei dem tödlich Verwundeten aus, der wohl fühlte, wie nahe sein Ende sei. Schließlich streifte der Leutnant-Colonel seinen Eherring ab, küßte ihn innig und übergab ihn dem bayerischen Soldaten mit der Bitte, er möge nach dem Krieg seine (des Sterbenden) Frau auffuchen, ihr den Ring übergeben und sie und seine Kinder herzlich grüßen. Kurz darauf starb der Franzose. Der brave Bayer aber hat den Eherring, weil er selbst nicht weiß, wie es ihm noch gehen kann, einem Bürger Straßburgs überlassen und ihn gebeten, dem Wunsch des Verstorbenen zu willfahren. Es ist wie ein tragisches Schicksal, daß der Eherring im Innern das Datum des 22. August 1889 eingraviert trägt, daß also sein ehemaliger Besitzer an seinem silbernen Hochzeitstage sterben mußte.

Entbehrliche Mitbürger.

Wien, 27. Jänner 1915.

Das Mehl ist teuer geworden und, was schlimmer ist, es ist schwer zu bekommen. Mit einer gewissen Knappheit dieses wichtigen Artikels hat man schließlich von allem Anfang an gerechnet. Aber daß sich so bald eine derartige Kalamität einstellen würde, daß es vor den Bäckerläden zu förmlichen Volksversammlungen kommt, wenn einige Kilo Mehl zum Verkauf gelangen, überraschte einigermmaßen.

Nun hat man eine teilweise Erklärung dafür. Es gibt Mehl in ausreichenden Quantitäten, genug Mehl, um durchhalten zu können. Man weiß nur nicht, wo

es ist. Es wird sorgfältig versteckt gehalten, um noch höhere Preise als die gesetzlich festgelegten Höchstpreise herauspressen zu können. In den übelbelebten Kaffeehäusern des Kaiwertels etablierten sich förmlich Winkelmörsen, die einen wucherischen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten treiben. Es wird angekündigt, daß man gegen dieses gemeinschädliche Treiben mit „aller Strenge“ vorgeht und in einer Reihe von Fällen sind bereits Geldstrafen bis zu 2000 K oder Arreststrafen bis zu vier Wochen verhängt worden. Eine unbegreifliche Milde! An Geldstrafen und an Arrest sind diese Ehrenmänner so gewöhnt, daß sie darin kaum etwas anderes als ein obligates Geschäftsrisiko erblicken werden. Unserer Ansicht nach wäre es viel angezeigter, wenn man diese Sumpfpflanzen aus den Spelunken ihres Kaiwertels ausheben und auf Grund des Kriegszeitungsgesetzes zum Schanzengraben und ähnlichen, weniger lukrativen Beschäftigungen heranziehen würde. Mit Verordnung und Untersuchung ist hier wenig getan. Ein eiserner Besen muß diesen Miasma-Stall reinigen. Unser ehrliches, anständiges Volk muß von diesen Parasiten befreit werden. Und andererseits kann den Blutsaugern zum erstenmale Gelegenheit geboten werden, der Allgemeinheit ein wenig nützlich zu sein. Schon anlässlich des Verbotes des Bukidominos wiesen wir darauf hin, daß in diesen Kreisen verschiedene Niederträchtigkeiten anzutreffen sind. Eine davon ist nun aufgedeckt worden. Man warte nicht darauf, bis man die ganze Kollektion von Gaunereien beisammen hat und mache kurzen, w-möglich den k ü r z e i t e n P r o z e ß. (Rundschau.)

Zimmerleute und Handlanger

werden aufgenommen bei
A. Schrey, Zimmermeister
Waidhofen a. d. Ybbs.

!! Achtung !!
Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.
Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüfte Masseur-Ghepaar.** Absolvent von Prof. Winterlik, Prof. von Neusser, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trenschin-Tepliz b. Königl. Rat Dr. Arány. **Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft.** 1739

Wer?
Realität, Geschäft usw.
rasch ohne Provision
verkaufen will!
wende sich **s o f o r t** an die
„REALITÄTEN-BÖRSE“
WIEN II., Kronprinz Rudolfstraße 32.

Blochabmass-Büchel
in zwei Sorten
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
sind stets vorrätig in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

I. Waidhofner Kino-Theater
des Robert Hiess
im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.
Samstag den 30. Jänner, 8 Uhr abends
und Sonntag den 31. Jänner 1915 um
4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.
Der alte Glöckner
Näheres die Plakate.

* Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. *

Soeben beginnt zu erscheinen unsere sorgsam bearbeitete und hervorragend ausgestattete **Illustrierte** **Geschichte des Weltkrieges 1914**. S. M. d. König v. Württemberg bestellte nach persönl. Durchsicht des 1. Heftes 100 vollständ. Exemplare für Lazarette.
Wöchentlich ein Heft. **Allgemeine Kriegszeitung.** Preis 25 Pfennig.
Nach dem bewährten Vorbild unserer rühmlich bekannten Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreitet wird, bieten wir jetzt dem deutschen Volke abermals eine fortlaufende Zeitgeschichte aller wichtigen Kriegsbegebenheiten, bestimmt, die Ereignisse der jetzt über uns aufgegangenen großen Zeit in Wort und Bild dauernd festzuhalten und ein Hausbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des uns aufgedrungenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Bleibende sammelt, ein vaterländisches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.
Jedes Heft enthält zahlreiche Abbildungen, Extra-Kunstblätter oder Karten.
Bestellungen auf dieses zeitgemäße Werk werden entgegengenommen und klaglos ausgeführt in der **Buchhandlung A. Herzig, Waidhofen a. d. Y.** Unterer Stadtplatz 34 (neben der Laube).

Feldpost-Karten
für **Wiederverkäufer**
sind zu haben in der
Druckerei
Waidhofen a. d. Y.
G. m. b. H.

Die gewerbl. Vorschusskasse in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokale
Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock
an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends.
Für auswärtige Einleger werden Postlagscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

Kerpen's 1. Waidhofener Salz-Niederlage en gros

Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 27

empfiehlt jederzeit Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken

zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4¹/₄% verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 „ 6.000 zwei Monate
" " über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1¹/₂% Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Depots in den meisten Apotheken.

PURJODAL.

(Stetslich verschüßr.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht verträglich und ohne jede Berufshinderung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand:

Dr. Hellmanns Apotheke (Herbapny's Nachfolger) „Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73-75.

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mant, Welf, Neutengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbapny's

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

1335



! Gelegenheitskauf !

Einstöckiges Zinshaus mit 1 1/2 Joch Wiese großer Gemüsegarten, geschlossener Ort ist mit einer Anzahlung von K 2500 wegen Einrückens des Besitzers sogleich zu verkaufen. Adresse i. d. Verwaltung des Blattes.



Nettes Mädchen für Alles, nicht unter 20 Jahren, das alle häuslichen Arbeiten nett verrichten kann, wird längstens bis 10. Februar gesucht. Vorstellen von 12—2 Uhr nachm. ab 3. Februar. F. Hoshkara, Waidhofen a. d. Ybbs, Ybböckerstraße 16, 2. Stock.

Trauer-Bilder für gefallene Krieger

sind in der
Druckerei Waidhofen a. Y.
erhältlich.



Bekäuferin

für das Milchdepot, nicht zu jung, mit etwas Kaution, wird gefucht. **Claryhof, Waidhofen a. d. Ybbs.**



Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.
ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponsbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Übernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, **im Panzergewölbe der Bank.**

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlasscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Übernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Übernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenzlos!

Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus



Jeder Zitherspieler

bestelle das patriotische Album

„Aus großer Zeit“

30 Lieder und Märsche für Zither mit Text K 1'60. Musikalienhandlung R. Wefelka, Wien, I. Bez. Schottengasse 2.



EDUARD HAUSER
K.u.K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit